

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans  
Erscheint seit 1. Januar 1966     Freitag, 17. Juni 1988     Nr. 116 (5 744)     Preis 3 Kopeken

## Wort halten ist Prinzip

Wer sich nach den Leistungen des Kollektivs des Dshambuler Reparaturwerks erkundigen möchte, braucht das nicht gleich beim Besuch zu tun; davon zeugt bereits das viele Rot der Fahnen, mit denen es in den letzten fünf Jahren gewürdigt wurde. „Seit mehreren Jahren arbeitet unser Kollektiv stets termingerecht, indem es die von ihm geforderten Maschinen und Geräte auftragsgemäß liefert“, sagt der Betriebsleiter Alexander Pismarew. „Wort halten ist bei uns ja ein Prinzip.“

Daß die Dshambuler Reparaturarbeiter sehr gut im Schuß sind, zeigen eindeutig folgende Zahlen: Allein in den Jahren 1986 und 1987 waren sie mehrmals Sieger nicht nur unter den Betrieben des Trusts „Dshambulwoodstroi“, sondern auch unter den artverwandten Betrieben der Branche. Die Werkarbeiter bemühen sich, ihre Produktion, vor allem die überholten Krankkraftwagen, termingerecht an ihre Partner aus allen Gebieten Kasachstans und darüber hinaus nach Wolgograd und Saratow zu liefern. Außerdem erfüllen sie die Wiederherstellungsaufträge an solchen Geräten und Mechanismen wie die Elektromotoren, Schweißaggregate, Transformatoren, Wasserpumpen und Betonmischer. Dabei setzt man viel auf einen kontinuierlichen Ausbau der Produktion und eine ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität. Als Resultat erweitert der Betrieb jährlich seine Produktionskapazität. Noch vor zwei Jahren waren die 160 Krankkraftwagen eine Spitzenleistung im Werk. Heute aber werden davon schon 200 jährlich instand gesetzt.

Die Produktionsintensität macht sich nicht nur im Rahmen des Betriebs bemerkbar,“ meint der Leiter des Gewerkschaftskomitees Peter Braun. „Das merkt man auch direkt in einer Brigade oder sogar in einer Arbeitsgruppe. Früher hatten wir zum Beispiel mit einem Krankkraftwagen 40 bis 45 Tage zu tun gehabt; heute brauchen wir dazu nur 25 bis 30 Tage. Die Reparaturfristen werden auch in anderen Abteilungen des Betriebs verringert. Ich kann mich noch gut erinnern, wie es früher um die Reparaturarbeiten ging. Es fehlten so manche Vorrichtungen und herrschte manuelle Arbeit vor. Und was konnte uns schon die hohe Qualifikation und das damit verbundene Ansehen nützen, wenn die Arbeitsproduktivität auf dem gleichen Stand blieb. Erst nachdem wir ein gutes Gespänn mit den Rationalisatoren gebildet hatten, kam die Sache vom Fleck.“

Jährlich werden im Betrieb bis 15 große Verbesserungsvorschläge in die Produktion eingeführt. Eine gute Hilfe leisteten zum Beispiel die Rationalisatoren den

Reparaturschlossern bei der Montage der Elektromotoren und der Reparatur von Elektrozugkränen, indem sie eine Spezialwerkzeugmaschine entwickelten und montierten.

Die Neuerfertigkeit hilft nicht nur, das Tempo der Reparaturarbeiten wesentlich zu beschleunigen, sondern auch die Erzeugnisqualität zusehends zu verbessern. Nicht minder wichtig ist dabei die Senkung der Produktionskosten, die sich auf die Produktionseffektivität dann schließlich positiv auswirken. Der Reingehalt beläuft sich jährlich auf 290 000 bis 300 000 Rubel. Diese Summe ist für einen Betrieb mit 130 Beschäftigten gar nicht so gering.

Gute Erfahrungen hat man im Kollektiv bei der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs gesammelt. In jeder Abteilung und jeder Brigade wird er rege geführt und das schafft jedesmal einen guten Überblick über den Stand der Leistungen in einzelnen Bereichen. Für die Spitze im Wettbewerb wird der Abteilung nach den Monatsergebnissen 600 Rubel zugewiesen, für den zweiten Platz — 400 Rubel. Die Prämie wird je nach dem Leistungsbeitrag der Arbeiter verteilt. Bis 40 Prozent des Reingehalts erhalten jährlich die Bestarbeiter des Betriebs.

In unserer Vorstellung gehören zur Sichtwerbung zumeist verschiedene Lösungen, Plakate und Schilder. Doch die beste Sichtwerbung sind wohl die Arbeitsergebnisse, die Ordnung und Sauberkeit auf dem Arbeitsplatz und dem Betriebsgelände. In dieser Hinsicht kann man bei den Dshambulern gute Schule machen.

Die vortrefflichen Arbeitsbedingungen fordern die Reparaturwerker zur produktiven Arbeit auf. In diesen Tagen sind sämtliche Betriebskollektive bestrebt, die XIX. Unionspartei-Konferenz mit guten Leistungen zu ehren. Ihr Ziel ist, das Arbeitsprogramm für dieses Jahr mit 10 Tagen Zeitvorsprung zu bewältigen und überplanmäßige Produktion für rund 50 000 Rubel zu liefern.

Adam WOTSCHEL,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“

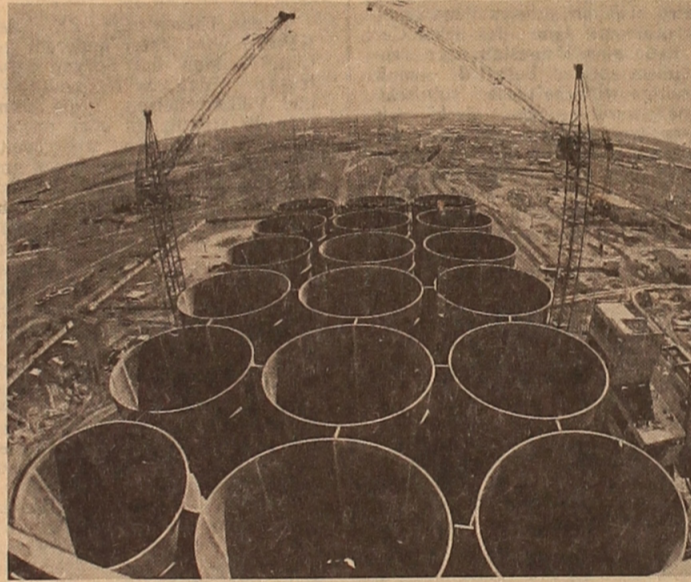
Dshambul



In Uralst ist ein großer Mischfutterbetrieb im Entstehen, dessen Tagesleistung sich auf 420 Tonnen Futtermittel belaufen wird. Zugleich mit den Bauarbeiten erfolgt die Montage der Ausrüstungen, die im Rahmen des RGW aus der CSSR kommen. Letztere werden von den Mitarbeitern der Alma-Ataer Bau- und Montageverwaltung des Trusts „Kaselaformelmontash“ gemeinsam mit den Fachleuten aus dem Bruderland installiert.

Auf den Bildern: (V. l. n. r.) Leiter einer Montagebrigade Iwan Jeremow, Cheffingenieur des künftigen Mischfutterbetriebs Tegen Istajew und Lubomir Pis, Leiter der Tschechoslowakischen Fachleute der Aktiengesellschaft für Außenhandel „Technopol“.

Die Bauarbeiten sind in vollem Gange.  
Fotos: KasTAG



## Die Sorgen des Vorsitzenden Rodt

„Kolchosvorsitzende hatten wir schon viele, und doch ist er dabei der erste, den die Leute selbst gewählt haben.“

„...?“

„Sie sind verdutzt und das ist verständlich. Natürlich haben wir auch schon früher unsere Kolchosleiter gewählt. Auch wie man dabei verfahren hatte, ist bekannt.“

Man brachte uns eine Kandidatur aus dem Rayon — sozusagen eine „Katze im Sack“ — und stellte sie vor; das sei eher neuer Vorsitzende, er sei ein guter Mensch, er kenne sich in der Landwirtschaft aus. Er war bis jetzt Instrukteur im Rayonvorkomitee. Solche „Instrukteure“ haben dann den Kolchos bis auf Letzte heruntergewirtschaftet. Von jeder Melkkuh erhalten wir jährlich nur etwas mehr als 2 000 Kilogramm Milch. Es ist ja zum Lachen und auch zum Weinen zugleich.“

Ella Schmidt unterbricht seufzend ihren Monolog. Doch schon bald schlägt sie in ihrem Gespräch optimistische Töne an: „Das letzte Mal war aber alles anders, wengentlich man uns wieder eine Kandidatur aus dem Rayon aufzubürden wollte. Doch die Kolchosbauern waren sich einig, als Kolchosvorsitzenden wollten sie nur den Chefagronomen Andreas Rodt sehen.“

Für die Dorfteute war es gar nicht so leicht, diese Kandidatur durchzusetzen. Der Sekretär des Rayonpartei-Komitees hatte den Kolchosversammlungen selbst einige Male beigezogen und einen Mann aus dem Rayon als Vorsitzenden vorgeschlagen. Darüber hinaus hatte man den Leuten in den Brigaden „ins Gewissen geredet“. Damit befäßen sich die „Ideologen“ von den früheren Wahlen her — die aus der Agrar-Industrie-Vereinigung. Natürlich verstanden sie, daß heute eine andere Zeit ist, und hatten trotzdem mit einem derartigen aktiven Widerstand nicht gerechnet.

Die Kolchosversammlung, die den Höhepunkt der Auseinandersetzungen vor der Wahl bildete, fand nun statt. Man konnte dabei auch den Gemütszustand von Andreas Rodt verstehen. Eigentlich ging es ja nicht darum, ob er diesen Posten bekommt oder

nicht bekommt. Wichtig war für ihn etwas ganz anderes: Heute werden ihm die Leute alles sagen, was sie von ihm als Spezialisten, Menschen und Familienvater halten. Eine objektivere Beurteilung durch seine Landsleute würde er nirgends zu hören bekommen.“

Und wenn ein Mensch 40 ist, so möchte er gern wissen, was er inzwischen Bedeutendes geleistet hat, ob er Größeres erreichen kann, ob ihm die Leute vertrauen und an seine Ideen glauben. Die meisten Kolchosbauern traten für Andreas ein. Ja, er ist der richtige Mann, dem kann man vertrauen, auf ihn ist Verlaß.

Das Verhalten der Rayonleiter zu ihm war in der ersten Zeit nach den Wahlen ziemlich zurückhaltend. Es galt nun, seine Fähigkeiten als Kolchosleiter durch Taten zu beweisen. Und das sollte eigentlich nicht der Rayonleiter, sondern vielmehr den Kolchosbauern und vor allem sich selbst bewiesen werden.

Diese Aufgabe war für den Vorsitzenden alles andere als leicht: Der Kolchos schuldet dem Staat rund 700 000 Rubel. Das schlimmste dabei war, daß es bei den bestehenden Ackerbaubetrieben — den wenigen Heuschlägen und dem geringen Ackerland — unmöglich schien, die Viehzucht ohne radikale Veränderungen erfolgreich zu betreiben.

Andreas war es klar, daß dem Kolchos keine zusätzlichen Flächen zugeteilt werden und daß der Viehbestand nicht verringert wird. Wo ist nun der Ausweg? Auch in einer kritischen Lage müßte es ihn doch geben. Es sollten neue Reserven ausgeschöpft werden, denn es ging ganz und gar nicht mehr, noch weiter in den Schulden zu stecken. Und solche Reserven gab es bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Hektarerträge, bei der Einführung neuer Formen der Arbeitsorganisation. Doch die Pläne und die Wirklichkeit sind ganz verschiedene Dinge...  
Aber auch dabei fand Rodt Gleichgesinnte. Einmal kam zu ihm frühmorgens der Feldbaubrigadier Heinrich Mantler.  
„Vorsitzender, ich habe eine

Idee. Sag mal, ob du für den Bau Leute brauchst. Ich weiß, daß es so ein Problem gibt. Also, du kannst aus unserer Brigade fünf Mann nehmen. Ich habe das mit den Jungs besprochen, und wir sind der Meinung: Den gesamten Arbeitsumfang können wir mit weniger Kraft bewältigen. Ich entdeckte damit nichts Neues, aber es ist Zeit, zu intensiven Arbeitsmethoden überzugehen.“

Wie es sich später erwies, half die Initiative Mantlers dem Kolchos mehrere Tausende Rubel sparen.  
Heute werden der Pachtvertrag, die Familienarbeitsgruppen und das System der gegenseitigen Verrechnung schon niemand ins Stauern versetzen. Im Urzik-Kolchos hatte man sich dafür nur zaghaft interessiert. Die früheren Kolchosleiter hatten es nicht gewagt, zu den neuen Arbeitsmethoden zu greifen, sie wollten ein Risiko vermeiden und fürchten, Verträge mit Kollektiven abzuschließen. Es gab freilich auch Gründe dafür — die Kolchoskasse war ja immer leer.

„Die Sache kommt nicht in Schwing, wenn wir nicht etwas riskieren“, überlegte Rodt. Andererseits aber verstand er, daß eine wirtschaftliche Reform unter Druck kaum Erfolg bringen würde. Es war notwendig, daß die Leute selbst zu dieser Erkenntnis gelangten und an den Erfolg dieses Vorhabens glauben. Kurzum, die Initiative mußte von unten kommen.  
Die Kolchosbauern sahen, daß den Vorsitzenden Zweifel plagten, daß er ganz verstört war. An und für sich sind die Leute feinfühlig und verständlich. Daher sehen sie es gleich, wenn etwas nicht in Ordnung ist.

Als erste kam die Melkerin Maria Görilitz zum Vorsitzenden. Sie meinte, es bestehe die Möglichkeit, auf der Farm eine Familienbrigade zu bilden. Ihre drei Töchter hätten sich dafür entschieden. Dann kamen die Schäfer Rudolf Utkin, Peter Mirau und Wassili Fergaljuk mit ihren Vorschlägen. Später fand ein Gespräch mit dem Anführer der Dorfjugend Johann Buller statt. Der Junge hatte sich für die Bil-

dung einer Vertragsbrigade in der Pflanzenproduktion eingesetzt.  
Die Brigaden des Kolchos führten nun die gegenseitige Scheckverrechnung ein. Die intensiven Arbeitsmethoden setzten sich immer mehr durch.  
Schon im vorigen Jahr bekam der Kolchos die Möglichkeit, seine Schulden zu tilgen. Doch auch hier hatten sich die Leitungsmethoden der früheren Leiter wiederholt bemerkbar gemacht. In jenen Jahren hatte man verschiedene Maschinen und Geräte in den Kolchos gebracht, die nirgends verwendet wurden, und auf dem Maschinenhof verrosteten. Auch für diese Mißwirtschaft mußte der Kolchos jetzt zahlen. Ein großer Teil der Schulden konnte dennoch zurückgezahlt werden.

Der Vorsitzende möchte den Kolchos gern schon in diesem Jahr gewinnbringend sehen. Man könnte dann mehr Mittel für soziale Belange investieren, und beispielsweise ein Krankenhaus oder eine Erholungsstätte bauen. Denn der Vorsitzende weiß, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt.  
Vor den Leuten ist er aufgeschlossen, und sie sehen, daß er sich restlos für sie einsetzt. Daher beurteilen sie ihn nicht so streng für die Fehler, die bei einer neuen Sache nicht zu vermeiden sind.

Was kann man da noch zum Porträt des neuen Vorsitzenden hinzufügen? In ökonomischer Hinsicht ist der Kolchos noch nicht stabil, trotzdem ist Rodt optimistisch gestimmt: Die Aussaat ist in den besten Fristen durchgeführt worden. Der Vorsitzende kann sich dabei ein Lächeln nicht verkneifen: Sieger im Wettbewerb bei den Feldarbeiten sind lauter Johanns; der Enns, Görilitz, Buller, Nickel. So hat es sich nun mal gefügt!

Im Kolchos wartet man gegenwärtig gespannt auf das Aufschlagen der jungen Saaten...  
Alexander DORSCH,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Pawlodar

## Auf das Können kommt es an

Die Alma-Atner Montageverwaltung des Trusts „Sojuslitmontash“ hat in diesem Jahr 4 905 000 Rubel Investitionen in Anspruch zu nehmen. Dieses Ziel übertrifft die vorjährige Leistung um mehr als 300 000 Rubel. Dabei haben die Montagearbeiter der Verwaltung beschlossen, das anfallende Arbeitsvolumen mit denselben Kräften zu bewältigen. Die Schrittmacher im sozialistischen Wettbewerb erzielen in diesen Tagen hohe Produktionsleistungen zu Ehren der XIX. Un-

ionspartei-Konferenz. Das sind die mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitenden Brigaden für Montage elektrischer Hubwerke von Juri Pudownik und Wladimir Woltschenkow. Beide Kollektive arbeiten nach einem Zeitplan, der die Erfüllung der Aufgaben der 2,5 Planjahre schon Ende Mai gewährleistet hat. Insgesamt will man in der Verwaltung diese Kennziffer zum 28. Juni — dem Eröffnungstag der Parteikonferenz — erzielen.  
Alex WITWER

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

**Qualität ist Trumpf** In allen Brigaden des Kustanaier Kammgarnkombinats. Der Betrieb hat in diesem Jahr über 300 Lieferverträge abgeschlossen, in denen die Erzeugnisqualität als Problem Nr. 1 bewertet wird. Unter anderem ist vorgesehen, den Absatz der mit dem Qualitätszeichen markierten Webstoffe um 18 Prozent zu vergrößern und auf dieser Grundlage 142 000 Rubel zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften, um sie dann für die Erweiterung der Produktionsbasis zu verausgaben.

**Stetiger Arbeitshythmus** herrscht in allen Abteilungen des Tschimkent'er Erdölverarbeitungswerks. Hier sind seit Jahresbeginn vier hochautomatisierte Taktstraßen in Betrieb genommen worden. Das Betriebskollektiv produziert mit beträchtlichem Zeitvorsprung: so sind über den Staatsplan hinaus 362 000 Tonnen wertvollen Rohstoffes verarbeitet worden.

**Komfortable Wohnhäuser** für die Landwirte wird das Kollektiv des neugegründeten Kombinats „Selmontash“ im Gebiet Uralst errichten. Im Betrieb wird man unmittelbar auf Fließstraßen Einzelteile für die modernen Häusleinzelteile für die modernen Häusern und Siedlungen montiert sein sollen. Bereits in diesem Jahr will man 400 solcher Häuser an die Kolchos- und Sowchose liefern.

## Kommentar zum Thema

## Im gesunden Körper...

Der Sommer bietet große Möglichkeiten für vielseitige Beschäftigungen der Werkfältigen nach Feierabend. Wichtige Aufgaben fallen dabei den Sportorganisationen zu. In der Regel wird im Frühling, nach Abschluß der Wintersaison und vor dem Anfang der mehrmonatigen Warmzeit eine Zwischenbilanz gezogen. Analysiert wird, wie die Sportkollektive die Winterzeit abgeschlossen und welche Erfahrungen sie dabei gesammelt haben. Welche Probleme sind inzwischen aufgekomen?

Auf den Winter bereiten sich die Sportorganisationen, vor allem in den nördlichen Gebieten der Republik, ganz besonders vor. Eine wichtige Sache ist das Inventar für die Wintersportarten. Natürlich zeugt die Zahl der Eisbahnen oder Hockey-spielfelder noch nicht von der Zahl der Schlittschuhläufer bzw. Hockey-spieler, doch der Erfolg des Heranziehens der Bevölkerung an die Körperkultur ergibt sich mitunter schon aus dem Verhalten der zuständigen Behörden zu der Frage als solcher. Es genügt vielleicht, nur einige Fakten gegenüberzustellen. Im Gebiet Kustanai wurden für Kinder und Erwachsene gleich nach den ersten Frösten Dutzende Eisbahnen und Hockey-spielfelder eingerichtet. Und im Nachbargebiet Arkalyk hatte man die Zeit dazu verpaßt. Man erinnere sich daran erst im Januar, als es sich auf einmal herausstellte, daß die eingeplante Gebietspartikade scheitern könnte. Das ist ein krasser Beweis dafür, wie verschieden sich die zuständigen Organisationen und ihre Leiter zum Massensport verhalten.

Natürlich gibt es viel mehr gute Beispiele als schlechte. Dabei gehen die Erfolge in vielen Orten der Republik auf keinerlei „Geheimnisse“ zurück. Man bedient sich der alten, traditionellen Methoden und Formen. Alles beruht auf dem gesunden Interesse der Sportorganisationen für ihre Arbeit; dabei läßt man sich von den Parteikollegen leiten, in denen es schwarz auf weiß steht, die Sporteinrichtungen seien deren Bénéfiziarier, d.h. es gilt, die Zahl der Sportplätze möglichst zu erweitern und sie unmittelbar in den Höfen, Parks sowie in der Nähe der Industriebetriebe einzurichten.

Mit der Gründung der Unions-sportgesellschaft der Gewerkschaften im April vergangenen Jahres ist ein weiterer Aufschwung in der Massensportarbeit unter der Bevölkerung zu vermerken. Zwar läßt die Struktur der Gesellschaft noch viel zu wünschen übrig, doch zum ersten Mal ist eine Organisation geschaffen worden, die für die Körperkultur, ja eigentlich für den gesamten Komplex der Gesundheitsmaßnahmen für unsere Werkfältigen verantwortlich ist. Vor einiger Zeit fand in Alma-Ata die erste Konferenz der Gesellschaft statt; es wurden die Hauptrichtungen der Entwicklung der Körperkultur bestimmt.

Aus den Ansprüchen der Redner geht hervor, daß die Delegierten sowie die zahlreichen Mitarbeiter der Sportorganisationen, die sie hier vertreten, sich ihrer Aufgabe bewußt sind. Doch stoßen sie nach wie vor auf die Gleichgültigkeit zu den Sportproblemen seitens der Betriebsleitung. Vielerorts schenkt man der Entwicklung der Sportarbeit nur wenig Beachtung. Mehr noch, in manchen landwirtschaftlichen Betrieben werden anstelle eines Sportmethodikers Maler, Kraftfahrer u.a. eingesetzt. Solche Fakten sind in den Sowchozen „Archarlinski“ und „Sho-

lamanski“, Rayon Kerbulak, sowie im Karl-Marx-Kolchos des Kirov-Rayons, Gebiet Taldy-Kurgan, abgedeckt worden. In anderen Betrieben befindet sich die Sportarbeit auf kaum merklichem Niveau, weil nur 34 von den 171 Methodikern für Körperkultur, d.h. nur 19 Prozent spezielle Hochschulbildung besitzen. Fachkader für diese Arbeit lassen sich nur mit Mühe gewinnen — aus den bereits genannten Gründen. Hier zeigt sich ein direktes Abhängigkeitsverhältnis: Die Ergebnisse einer umfassenden Sportbewegung werden erst dann spürbar, wenn die Betriebsleiter in vollem Maße Verständnis für die Sache zeigen und wenn jeder Werkfältige das Bedürfnis verspürt, seine Gesundheit zu stärken, was besonders heute wichtig ist, da die Arbeit praktisch in allen Branchen der Volkswirtschaft fortwährend intensiviert wird. Den ansteigenden Belastungen standzuhalten vermögen nur gesunde, kräftige Menschen. Folglich liegen die Aufgaben eines Sportmethodikers im Bereich nicht nur der sozialen, sondern auch der wirtschaftlichen Entwicklung. Eben aus diesem Blickwinkel müßte man heute die Körperkultur betrachten (Übrigens warum erst heute?)

In den südlichen Gebieten der Republik hat sich das schöne warme Wetter zwar etwas später als gewöhnlich eingestellt, doch hat man hier inzwischen schon genügend Zeit gehabt, um die Arbeit der Läuferklubs wieder aufzunehmen, die Tennisplätze zu erneuern und neue Sportplätze in den Höfen, Parks und bei Betrieben anzulegen. Leider bleibt das aber nur ein frommer Wunsch. Weder im Gebiet Tschimkent, noch im Gebiet Dshambul kann man von einem „Erwachen nach dem Winterschlaf“ sprechen. Bereits die ersten traditionellen Massenstarts zum 1. Mai und zum Tag des Sieges haben unsere Trägheit ein weiteres Mal bewiesen.

Nur langsam wird diese Arbeit auch im Norden der Republik in Angriff genommen, obgleich das auch hier schon längst geschehen sollte. In Zelinograd beispielsweise sind die ohnehin wenigen mit Turgrößen versehenen Höfe noch immer nicht vorbereitet, die Zahl der Läuferklubs ging allmählich zurück, weil sie nur auf die Initiative von Enthusiasten fußen und keine Unterstützung durch das Sportkomitee fanden. Auch die wenigen Klubs, die es da heute noch gibt, haben nur geringe Möglichkeiten und Bedingungen für produktive Arbeit.

Warum geschieht das? Eine eindeutige Antwort darauf zu geben, ist schwierig, doch eins läßt sich mit voller Sicherheit behaupten, und zwar: Die Körperkultur wird nach wie vor als Nebensache betrachtet — trotz der Partei- und Regierungsbeschlüsse der letzten Jahre darüber. Man geht leider noch immer von falschen Voraussetzungen aus, indem man, wenn die Gelder für die Körperkultur schon verausgabt sind, mit unverzüglichen Resultaten rechnet. Dabei sprechen wir von physischer Vollkommenheit, und die läßt sich bekanntlich nicht über Nacht erreichen. Das gleichgültige Verhalten gegenüber diesen lebensnotwendigen Belangen der Werkfältigen aber kommt sehr konkret zum Ausdruck. Allein im Gebiet Taldy-Kurgan werden täglich etwa 7 000 Menschen krankgeschrieben. Ein gefährliches Symptom, das uns alle zum Handeln aufrufen sollte.  
Jakob GERNER

## Pulsschlag unserer Heimat

### Tadshikische SSR

### Mit Frühgemüse an Bord

Mehrere Flugzeuge mit Frühgemüse — Tomaten, Gurken, Kohl und Grünwerk — an Bord, sind gestern vom Flughafen der Republikhauptstadt zum Himmel gestiegen: Sie haben Kurs auf Tjumen, Surgut und Nisnewar-towsk genommen. Zugleich wird das Gemüse an die Erdöl- und Gasgewinner des Nordens in Kühlwagen per Eisenbahn befördert.

In diesem Jahr werden sich die Lieferbereiche von Frühgemüse zusehends erweitern. Mit zu den Konsumenten werden nun auch die Städte Sibiriens, des Urals und des Fernen Ostens gehören. Dank der saisonbedingten Technologie innerhalb des Zweiges können Obst und Gemüse in reichem Sortiment über einen längeren Zeitraum, d. h. bis spät in den Herbst, abgefertigt werden.

### Turkmenische SSR

### Äpfel aus der Sandwüste

Ein mit der heißen Karakum-Sonne angesetztes Aroma füllt die Luft über den Gärten Turkmeniens, wo man mit der Obsternte begonnen hat. Lastzüge mit saft-

### RSSR

### Schweine in Laubhütten

Die Mitarbeiter des Sowchos „Swenigorodski“ (ASSR der Marj) haben es vermocht, die Selbstkosten von Schweinefleisch bedeutend zu verringern. Höchste Gewichtszunahmen bei der Mast betragen hier 520 Gramm pro Tag und Tier.  
In der Nähe des Dorfes, neben den langjährigen Kulturweiden, wurden 500 mit Sonderfolie überdeckte Hütten errichtet. An jede führt eine Wasserleitung. Da wurde eine Futterabteilung untergebracht. In diesem Sommerlager werden jährlich von Mai bis September fast 65 Prozent des gesamten Schweinebestands des Sowchos bis zum Liefergewicht gemästet. Die mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitende Gruppe von 14 Schweinezüchterinnen erhielt im vorigen Jahr über 10 000 Ferkel.

Jede Dezitonne Gewichtszunahme kostete den Sowchos 157 Rubel. Zum Vergleich: Ingesamt in der ASSR der Marj sind die Selbstkosten einer Dezitonne Schweinefleisch doppelt so hoch. Laut Berechnungen der Spezialisten wird die Einführung dieser Neuerung dem Sowchos in diesem Jahr rund 2 Millionen Rubel einbringen.  
Die heiße Erntezeit hat auch

für die Werkfältigen anderer Agrarbetriebe im Süden der Republik begonnen, wo in den Gärten Kirschen, Pfäfen und andere Früchte früher Obstkulturen herangereift sind.

# Der Leser greift zur Feder

Ganz offen – unter vier Augen

## Die Geschichte beginnt heute

Unlängst war ich in Zelinograd und besuchte gewohnheitsmäßig die dortige Buchhandlung „Drushba“. Unter den Neuerscheinungen fand ich auch das Lesebuch von Dominik Hollmann, was mich natürlich sehr freute. Ich verliebte die Buchhandlung und wurde unwillkürlich auf einen Menschen aufmerksam, der mir bekannt vorkam. Aber bestimmt! Das war Alexej Debol'ski, der bekannte deutschschreibende Schriftsteller. Weil ich mit ihm persönlich nicht bekannt bin, sprach ich ihn nicht an, aber die Begegnung mit ihm brachte mich zu folgenden unlistigen Überlegungen.

Die Namen Dominik Hollmann, Alexej Debol'ski sind uns gut bekannt. Die Schriftsteller haben für die Entwicklung der sowjetdeutschen Literatur vieles geleistet, doch manche von ihnen haben ihre literarische Tätigkeit noch in den Vorkriegsjahren begonnen und sind heute hochbetagt. Wer wird sie ablösen? Leider kann ich nur zwei-drei Namen nennen. Und das nicht von ungefähr.

Am Vorabend der XIX. Unionspartei-konferenz und des bevorstehenden Plenums über nationale Fragen möchte ich eben über diese Frage sprechen. Warum ist eigentlich die nationale Frage „auf einmal“ in den Vordergrund gerückt? Meines Erachtens sind das die Folgen der alten Krankheit, die man seinerzeit nicht loswurde, sondern sie nur eindämmte. Bis vor kurzem hatte man angenommen, die nationale Frage gebe es in unserem multinationalen Lande überhaupt nicht. Man versuchte nicht einmal, diese vorgeschäufte Vorstellung zu bekämpfen. Von den Plakaten lachten uns die so vertrauten 15 Jungen und Mädchen in Nationaltrachten an (übrigens, sind in der UdSSR nicht mehr als 100 Nationalitäten und Völkerschaften zu Hause?), in den Zeitungen und Zeitschriften wurde dauernd die unerschütterliche Brüderschaft hochge-priesen. Wieviele Jahre lang wurde Kasachstan ein Planet der Völkerfreundschaft und ein Laboratorium von hundert Sprachen genannt! Womit diese Laborforschungen endeten, wissen wir jetzt zu gut.

Anfang Mai veröffentlichte unsere Gebietszeitung den Beschluß des Büros des Gebietspartei-komitees, in dem es unter anderem hieß, „daß keine wirkungsvolle Maßnahmen getroffen wurden, um die Auswandererstimung zu be-sänftigen. Die Zahl der Auswanderer stieg sogar an.“

Die Kritik galt der Rayonparteiorganisation Astrachanka. Ist aber das etwa die Schuld der Partei. bzw. der Sowjetorgane dieses Rayons allein? Die Emigration ist, wie mir scheinen will, eine Art Mißtrauensvotum für die Nationalitätspolitik, die im Laufe von Jahrzehnten betrieben wurde, insbesondere gegenüber den Sowjet-deutschen.

„Es sei erinnert an die vernichtende Stalinsche Umsiedlung von Tschetschenen, Inguschen, Kalmyken, Kurden u.a. Völkerschaften während des Krieges“, schrieb Tschingis Aitmatow in der „Iswestija“. „An den Auswirkungen von Leiden und Unheil haben diese Völker auch heute noch zu tragen.“

In meinem Heimatdorf Kamenka wohnten ebenfalls Inguschen, Koreaner, Polen. Letztere blieben hier für immer. Was blieb ihnen noch übrig? Genauso erging es auch den Sowjetdeutschen, deren Leiden schon lange vor dem Krieg begonnen hatten. 1936 wurden Tausende deutsche Familien aus der Ukraine nach Kasachstan ausgesiedelt. Allein in unserem Rayon entstanden damals die Siedlungen Kamenka, Kamyschenka, Losowoje u.a. Nach fünf Jahren kam dann der Erlaß vom 28. August.

Zwar wurde die unbegründete Beschuldigung, unter der im Wolgabebiet lebenden deutschen Bevölkerung befänden sich Tausende und Aber-tausende Diversanten und Spione durch den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 widerrufen, doch die Last der wahllos erhobenen Anschuldigungen müssen wir bis heute tragen. Vielen administrativ Ausgesiedelten Völkerschaften wurde die Möglich-keit geboten, in ihre Heimatorte zurückzukehren, auch die Autonomen vieler Völker konnten wiederhergestellt werden, wir aber blieben nach wie vor die schuldlos Schuldigen.

Natürlich brachte der XX. Parteitag auch für die Sowjetdeutschen eine Erleichterung mit sich. Nach der Abschaffung der Kommandatur, nach der Gründung der Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ begann das kulturelle, geistige Leben unseres Volkes wiederaufzuleben. Es wurden die ersten Literaturwerke der Nachkriegszeit geschaffen. Doch leider blieb es auch dabei. Wie Fjodor Burlazki in der „Literaturnaja gase-ta“ treffend bemerkte, „atmete die Gesellschaft erleichtert, mit voller Brust die Luft der Erneue-rung ein und erstreckte... entweder am Überschub oder am Mangel an Sauerstoff.“

Solange wir in der Stagnationszeit „die Natur bezwangen“, „für die lichte Zukunft kämpften“, indem wir „fortwährend den Wohlstand des Sow-jetvolkes steigerten“, hatte man die Sowjet-deutschen, die in ihren Rechten noch nicht voll-ständig wiederhergestellt waren, vollends ver-gessen (so war es sicher auch bequemer). Obri-gens übersah man gleichfalls auch die Belange vieler anderer Völkerschaften; am Beispiel der

wachsen bereits zu Anfang aus der Tatsache, daß für sie kein geeigneter und preiswerter Wohnraum vorhanden ist, sie lange Monate, zum Teil schon Jahre, in Notunterkünften und Lagern kampieren und vegetieren müssen. Es ist hier durchaus legitim, einem Arbeiter mit mil-lionem Einkommen, 40 Prozent und auch mehr von seinem Lohn für Miete abzuvaterlangen. Die Folge für die Umsiedler ist, so ihnen Verwandte oder Freunde nicht angemessen helfen können, weiter ihr neues Leben in Ba-racken und Notunterkünften fri-sten zu müssen, aus denen es für sie sobald kein Entrinnen gibt. In der Regel befinden sich solche Unterkünfte an entlegenen Orten und Plätzen, die ohnehin in zweifelhaftem Ruf stehen.

Berücksichtigt man die Tat-sache, daß wir so gut wie ständig 2,5 Millionen Arbeitslose haben, wie schwer mag es einem Neu-bürger sein, von solchem Platz aus, fern von Verkehrsmitteln und

ordentlichen Straßen, meist am Ortsrand, eine existenzbegründen-de Arbeit zu finden und auch eingestellt zu werden. So entlie-gen lassen sich auch kaum Kon-takte nachbarschaftlicher Art knüpfen, räumliche wie mens-chliche Isolation ist die Folge, oft werden sie lange als Ausländer angesehen.

Gewiß erhalten diese hier nun armen Menschen soziale Unter-stützung, wie jeder andere Bür-ger in gleicher Lage; auch wurde ihr neu zu gründender Haushalt mit dem Notwendigsten aus-gestattet. Doch ist dies doch nicht das, was sie sich vor ihrer Aus-reisung erhofften, vielleicht gar erträumten.

Soweit aus dem Bericht der Lokalzeitung, Das gleiche Thema wurde inzwischen auch im Fern-sehen behandelt. Es waren keine schönen Bilder. Andere Zeitungs-berichte wiederum behandeln hie-sige Arbeitslosigkeit, Wohnungs-not und wachsende Armut. Zeig-ten die Nöte einer finanzschwa-

Sowjetdeutschen aber kam das vielleicht nur deutlicher vor Vorschein.

Hier nur ein klassisches Beispiel sozusagen der „Internationalismus“ in der Praxis. Im Lehr-buch „Wirtschaftsgeographie der Kasachischen SSR“, für die 8. Klasse wird der Nationalbestand der Republik analysiert. Vorgestellt sind alle größeren Volksgruppen — Kasachen, Russen (wobei die Bevölkerung stärker als die einheimische Bevölkerung vertreten sind), Ukrain-er usw. An letzter Stelle sind die Dunganen mit 22 Tausend Personen genannt. Und die Deut-schen? Gibt es die in Kasachstan etwa überhaupt nicht? Sie befinden sich wiederum in der Spalte der „anderen“ („u.a.“); diese „Anderen“ machen mehr als 1 000 000 aus, dabei sind darunter fast eine Million Sowjetdeutsche. Die Deutschen sind in Kasachstan die drittgrößte Nationalität nach den Russen und Kasachen. Also einerseits gibt es die Sowjetdeutschen in der Republik (real), andererseits aber gibt es sie nicht (nach der offiziellen Statistik). Wenn so, dann braucht man sich auch nicht besonders um die Entwicklung ihrer Muttersprache zu kümmern, denn brauchen sie keine Theater, Klubs, Fern-sehprogramme in ihrer Nationalsprache usw. zu haben. Dieses traurige Los, wo ein Volk sein nationales Gepräge einbüßt, wird nicht nur den Sowjetdeutschen zuteil. Die Polen in Kamenka bedienen sich praktisch so gut wie gar nicht mehr ihrer Muttersprache.

Es ist eine glänzende Idee, die „Freund-schaft“ zu einem Familienblatt zu machen, daß sie in jedes Haus Eingang findet, wo deutsch gesprochen und gelesen wird. Wie sieht aber diese Lösung in Wirklichkeit aus? In unserem Dorf sind fast 200 deutsche Familien an-sässig, und die „Freundschaft“ hat hier nur zwei Abonnenten; genauso ist es um das „NL“ bestellt. Warum? Einzig und allein dar-um, weil die Leute die Literatursprache nicht be-herrschen, das heißt nicht lesen können. Und das trifft nicht nur auf unser Dorf zu. Ich be-suchte mal das Deutsche Theater während des-sen Gastspiele in Zelinograd — ein merkwürdiges Gefühl! Nur ein Dutzend älterer Menschen be-achten sich des Köpfförers nicht. Die anderen, und die weitaus meisten Zuschauer waren deut-scher Nationalität, verfolgten das Spiel in russi-scher Sprache. Kommentar überflüssig!

So entstand gegenwärtig eine merkwürdige Situation: Um ihre nationale Kultur zu erhalten, müssen die Sowjetdeutschen Bücher und Peri-odika lesen, Radio, und Fernsehsendungen in der Muttersprache hören und sehen, Theaterauffüh-rungen und Konzertprogramme besuchen usw. Doch dazu muß man ja zumindest die Sprache kennen, und die überwiegende Mehrheit der sow-jetdeutschen Bevölkerung kennt ihre Mutter-sprache nicht mehr.

Es kann natürlich kein Zweifel darüber beste-hen, daß die russische Sprache in so einem bun-ten Staat wie der unsere eine wichtige Rolle der zwischenationalen Verständigung ausübt. Und diese ihre Rolle wird weiterhin noch an-wachsen. Doch dieser Prozeß sollte keinesfalls auf Kosten der nationalen Sprache vor sich gehen.

Es ist wohl kaum möglich, die deutsche Muttersprache unter den vorhandenen Bedin-gungen zu erlernen. Natürlich ist das Studium der Muttersprache (wie übrigens auch einer be-liebigen Fremdsprache) niemandem untersagt, aber unterstützt wird man dabei nur wenig. Der Unterricht beruht voll und ganz auf dem Enthusiasmus der Muttersprachlehrer.

Unlängst fand in Zelinograd ein Republikse-mi-nar über Fragen der Vervollkommnung des muttersprachlichen Zweimutterunterrichts statt. Laut Bericht des Inspektors des Republikkomitees für Volksbildung G. Kabylidinowa hat sich die Zahl der Gruppen, in denen die deutsche Mutter-sprache unterrichtet wird, im Gebiet Zelinograd verdoppelt. Ich würde dieser Nachricht nicht vor-eilig applaudieren. Denn wenigstens in unse-rem Rayon hat sich bis jetzt nichts verändert. Vielleicht nur etwas auf dem Papier. Und weil nun schon einige Jahrzehnte lang nur Lärm um dieses Problem gemacht wird, der Effekt dabei minimal ist, wollen nicht seltener die Eltern selbst ihre Kinder in solche Gruppen nicht gehen las-sen. Wozu auch? Denn sollten die Kinder, auch die besten Sprachkenntnisse bekommen, wo würden sie diese dann verwenden können? Um nur die paar Zeitungen lesen zu können? Fürs Zuhause reicht auch das „Küchendeutsch“ aus.

Bereits die zweite Generation der Sowjet-deutschen ist ihrer Muttersprache beraubt. Ge-rade hier liegt meines Erachtens der wichtigste Grund dafür, daß unsere Leute nach dem Westen ausreisen. Sie haben sich nun in dieser Zeit überzeugen können, daß sie und ihre Kinder ihre Muttersprache hier vollständig verlieren. Und die Sprache ist bekanntlich der Grundstein einer beliebigen Kultur.

Es nimmt einen wunder, wie primitiv man mitunter den Begriff Internationalismus auf-faßt. So mancher Theoretiker sieht die Haupt-merkmale dieses Begriffs in den zwischen-nationa-len Ehen. Hier kann ich nicht umhin, den kasachischen Schriftsteller Abdishamil Nurpey-sov zu zitieren, der unter anderem sagte, daß

„keine angelegene Kultur, möge sie noch so

reich und stark sein, die nationale Kultur er-setzen kann. Ein glatt geschliffener Internatio-nalist mit seiner kosmopolitischen Psychologie wird, so klug und gebildet er auch scheinen mag, in dieser Hinsicht unbestreitbar geistes-arm sein.“

Was brauchen also wir Sowjetdeutschen? Vor allem daß man unsere konstituieren Rechte nicht nur deklariert, sondern daß die nötigen Bedingungen geschaffen werden, damit wir von diesen Rechten Gebrauch machen können. Das wird dann konkreter Internationalismus heißen.

Wir kennen beispielsweise die Geschichte des Römischen Reiches besser als unsere eigene. Was wissen meine Landsleute in Kamenka von sich selbst? Bedauerlich wenig. Nicht einmal die spärlichen Informationen über die Ansied-lung der deutschen Kolonisten in Rußland, die in letzter Zeit im „NL“ und in den „Heimat-lichen Weiten“ erschienen sind. Deswegen finde ich die Rubrik „Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte“ in der „Freundschaft“ höchst zeit-gemäß. Doch damit allein darf man sich nicht zufriedengeben. Es müssen neue wissenschaft-liche Untersuchungen auf diesem Gebiet gemacht werden. Vielleicht geben die Archive in den Städten der ehemaligen Autonomie Auskünfte über die Rußlanddeutschen in den vergangenen Jahrhunderten? Es müßte, so meine ich, ein einheitliches Zentrum geschaffen werden, das sich mit all diesen Fragen befassen würde. Es ist höchste Zeit, auch die russischen Leser mit der Geschichte der Sowjetdeutschen bekannt zu machen, damit niemand mehr in unserem Lande auf den Gedanken komme, wir seien die un-glücklichen Nachkommen von Kriegsgefangenen.

Man möchte sehr hoffen, daß die „Freund-schaft“ in der genannten Rubrik ein „offenes Gespräch führen wird. Ein ehrliches Wort über die „weißen Flecke“ in der Geschichte der So-wjetdeutschen stimmt heute mit der Demokrati-sierung unserer Gesellschaft überein.

Wie sind nun die genannten Probleme anzupacken? Mir scheint, die Halbheiten (und die heutigen Maßnahmen lassen sich nicht anders deuten) werden wohl kaum ermöglichen, hier eine gründliche Wende herbeizuführen. Eine wahre Demokratie sieht bekanntlich nicht nur einen freien Meinusaustausch voraus, son-dern bietet auch die Möglichkeit, Worte in Ta-ten umzusetzen. Wir haben es schon ziemlich gut gelernt, Kritik zu üben und sie richtig auf-zunehmen, jetzt ist es auch an der Zeit, die Fehler wiedergutzumachen.

Die genannten Fragen können nur dann in vollem Umfang gelöst werden, das ist jedenfalls meine persönliche Meinung, wenn die Sowjet-deutschen ein autonomes territoriales Gebilde bekommen. Diesbezüglich gibt es unterschied-liche Meinungen. Auch ich will nicht behaupten, mit der Gründung einer Autonomie werden alle Fragen über Nacht geregelt. Das bestimmt nicht. Damit wird aber ein sicheres Fundament geschaffen, auf dem man dann das lichte Ge-bäude unserer nationalen Umgestaltungen er-richten kann. Einem solchen Beschluß muß sicher eine allseitige wirtschaftliche, politische und soziale Analyse vorausgehen, doch ich persönlich unterstütze hier voll und ganz die Behauptung unseres bekannten Schriftstellers Herold Belger, es müsse nicht um die Gründung einer Autonomie, sondern um ihre Wiederher-stellung gehen. Erst dann könnte man mit vol-ler Stimme vom Sieg der Gerechtigkeit bei der sich so in die Länge gezogenen Lösung der na-tionalen Probleme der Sowjetdeutschen spre-chen.

Ich kann mir schon vorstellen, daß so man-chen allein diese meine Fragestellung schockie-ren wird. Dabei beruhen die Gegenargumente der meisten Opponenten hauptsächlich auf den „Lehren der Vergangenheit“ und die sind bei unserem Volk noch gut in Erinnerung. Das Schicksal hat die Sowjetdeutschen bereits mehr-mals auf die Probe gestellt, so daß man bis heu-te noch fürchtet, es könnte, falls die Frage der Autonomie tatsächlich positiv geregelt wird, zu einer zwangsmäßigen Umsiedlung kommen.

Zugleich sollte man nicht denken, daß im Falle der Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga, eine massenhafte Umsiedlung vor sich gehen wird. Tausende Familien haben hier in Kasachstan tiefe Wurzeln geschlagen, andere wiederum hatten auch vor dem Krieg nicht an der Wolga gelebt, das Gebiet ist also nicht ihr Zuhause, es gibt natürlich auch noch andere unterschiedliche Gründe, die die Menschen zu-rückhalten wird.

Klar ist jedenfalls nur eins: Die Frage der Sowjetdeutschen darf nicht länger offen gelas-sen werden. Die Zeit entscheidender Handlungen ist eingetreten. Denn die Sowjetdeutschen verlie-ren immer mehr ihre Merkmale als Nationalität. Der erste Schritt zur Einstellung der rasch vor sich gehenden Assimilation wäre die Wiederher-stellung der Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen. Um so mehr, als es in der UdSSR viel kleinere Völkerschaften und Natio-nalitäten gibt, die ihr territoriales Gebilde ha-ben. Und die Sowjetdeutschen stehen nach der Bevölkerungszahl an der 14. Stelle.

Gern möchte ich, daß der Zweifel eines Landsmannes von mir sich nicht bewahrheitet: „Wir haben das schon zu Breshnews Zeiten versucht, doch nichts hat's gegeben!“ sagte er.

Aber die Zeiten ändern sich! Die Sowjetde-utschen wollen und dürfen nicht mehr als „u. a.“ bezeichnet werden. Die Gerechtigkeit muß letzten Endes siegen.

Rubin DEITNER, Elektriker

Gebiet Zelinograd

chen, kinderreichen Familie, welche vom Hausbesitzer auf die Straße gesetzt, von der Behörde untergebracht, in einer Notunter-kunft hausen muß, deren Wände naß und schimmelig sind und der Holzfußboden fault.

Es ärgert mich, daß unsere Politiker unter dem Vorbehalt der Menschenrechte aus den Ein-wandererquoten politisches Kap-ital schlagen wollen und dann die weitgehendst sich selbst und ih-rem Schicksal überlassen, wie wenn sie ihren politischen Zweck für sie erfüllt hätten. Im März 1988 sollen über 3 000 Personen aus der UdSSR gekommen sein. Auch wenn es nur einer davon so ergeht wie oben geschildert, so ist das ein unverdientes Schicksal zum Elend zuviel und könnte verme-dlen werden.

Im allgemeinen wird hier nicht verstanden, warum die Umsiedler unbedingt in die BRD wollen. Was sie hier erhoffen, können nur Illusionen sein, die von einer verantwortungslosen Mundpropa-ganda in die Welt gesetzt und genährt werden.

Heinz RANGNOW

Mehrere Jahre ist Vitali Witlich als Kraftfahrer in der spezialisierten mobilen Kolonne des Trüsts „Prom-silstroj“, Kirgisien, tätig. Seine Auf-gabe besteht darin, die Brigaden der Elektromotoren, die in ver-schiedenen Gebieten der Republik arbeiten, mit Material zu versorgen. Die Arbeit eines Kraftfahrers im Hochgebirge ist bekanntlich alles andere als leicht. Manchmal muß Vitali Hunderte Kilometer am Tag zurücklegen. Das heißt, daß der Wagen stets in Ordnung und der Fahrer immer fit sein muß. Das ist natürlich anstrengend, doch versagt hat Vitali Witlich noch nie. Auf ihn ist Verlaß und dafür schätzen ihn auch seine Kollegen.

Foto: Woldemar Simon



Ein Blitztelegramm, bitte!

Bereits zwei Jahrzehnte ist Emilia Preis in der Alma-Ataer Stadtabteilung für Post- und Fernmeldewesen tätig. In dieser Zeit hat sie sich bei ihren Kolle-gen einen guten Ruf durch vor-bildliche und sachkundige Arbeit erworben. Auch unter den Kun-den, die sie täglich zu betreuen hat, genießt sie Anerkennung. Bis 60 Telegramme nimmt sie pro Tag entgegen und leitet sie weiter. Dabei ist Emilia stets höflich und zuvorkommend.

Im Laufe ihrer langjährigen Tätigkeit war sie mehrmals Sie-gerin im sozialistischen Wettbe-werb, ihr wurde auch der hohe Titel „Aktivistin der Kommunis-tischen Arbeit“ verliehen.

Im Bild: Emilia Preis.

Foto: Max Himbeerstrauß

## Diskussionsthema: Thesen des ZK der KPdSU

# Für die Reinheit unserer Reihen

Heute, am Vorabend der Eröff-nung der XIX. Unionspartei-konferenz nachdem ich gründlich die Thesen des ZK der KPdSU durc-hgearbeitet habe, denke ich immer mehr darüber nach, warum man-che Parteimitglieder so wenig Initiative und schöpferisches Her-angehen an die Sache, die sie zu tun haben, zeigen.

Leider gibt es unter uns Kom-munisten Personen, die ihre Pflicht nur im Zahlen von Mit-gliedsbeiträgen sehen und sich ganz ruhig in der Liste der Passi-ven befinden. Es kommt nicht selten leider auch vor, daß ein Parteimitglied schlechter als ein Parteiloser arbeitet und sich auf-führt. Oder ein Kommunist arbei-tet selbst gut, ist aber oft zu all den negativen Erscheinungen um ihn herum gleichgültig und pas-siv. Solche können bestimmt kein Vorbild für Jugendliche sein und positiv auf die Erziehung der jungen Generation einwirken. Woher solche Gleichgültigkeit?

Warum gibt es in unseren Reihen Raffert, Faulenzer, Säufert, Ver-lezter der Partei und Arbeits-dszüpliner, Verschwender des Volksgrutes?

Fragen gibt es leider viel! Und wir müssen uns bemühen, zu unserer Parteikonferenz mit konkreten Antworten dar-auf zu kommen, um sol-chen abscheulichen Erschei-nungen in den Reihen der Kom-munistischen Partei für immer ein Ende zu setzen. Man müßte endlich der Entstehung solcher Laster in unserer sozialistischen Gesellschaft auf den Grund gehen und dagegen solche „Schutzme-chanismen“ ausarbeiten, die un-sere Partei reiner machen wür-den.

Um unsere Partei von Dieben, Schmarotzern, Faulenzern, Säu-fbolden, sowie von allen unehr-lichen Menschen zu befreien, schlage ich einen regelmäßigen Austausch von Parteidokumenten mit Attestierung der Kommuni-

sten in Arbeiterkollektiven vor.

Nochmal zur Passivität. Sie ist schon zur Charaktereigenschaft bei vielen unseren Kommunisten geworden. Viele Jahre ist sie durch strenges, überlegtes Ad-ministrieren gefördert worden. Nur eine wahre Demokratisierung unserer Gesellschaft kann die Lage ändern. Und sie hat bereits schon so manchem Administrator tüchtig „auf die Finger“ ge-schlagen. Es ist schon der erste Schritt gegen diese zersetzende Erscheinung getan worden.

Ich unterstütze auch völlig den Vorschlag, allen Opfern der Rep-ressalien und des Personenkul-turs ein würdiges Denkmal zu set-zen.

Ich hoffe, daß die Parteikon-fferenz allen in unserem Lande begonnenen positiven Verände-rungen neue Impulse verleihen wird.

Heinrich KLEIN  
Nowosibirsk

# Wege und Formen konkretisieren

In den Thesen des ZK der KPdSU wird unter anderem be-tont: „Man muß Sorgen dafür tragen, daß die Nationalitäten und Völkerschaften, die keine eigenen staatlichen oder territo-riale Gebilde haben, über breite Möglichkeiten zum Ausdruck und zur Befriedigung ihrer Bedürf-nisse verfügen.“ Dieser Punkt konnte vor allem von solchen Vertretern Kasachstans nicht un-beachtet bleiben wie Deutsche, Koreaner, Dunganen, Griechen, Türken u.a., die zu jenen in den Thesen genannten nationalen Gruppen gehören.

Meines Erachtens ist es not-wendig, diesen Punkt tiefer und eingehender zu besprechen, die Wege, Formen und Methoden der Befriedigung der Belange dieser Nationalitäten sollten mehr kon-kretisiert werden.

Eines der lebensnotwendigsten Bedürfnisse eines beliebigen Volkes ist, die Kenntnis der eigenen Geschichte. Ich werde wohl kein Geheimnis lüften, wenn ich sage, daß es noch vor einigen Jahren fast unmöglich war, ein Disser-tationsthema über die Geschichte der Sowjetdeutschen oder der Koreaner in Kasachstan zu be-stätigen. Zwar sind in diesem Jahr am Institut für Ethnographie und Archäologie zwei Aspiran-ten und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt worden, doch das Problem ist damit nicht gelöst. Es wäre längst an der Zeit, bei der Akademie der Wis-senschaften der Kasachischen SSR eine Sektion oder Abteilung für Geschichte und Kultur der Nationalitäten und Völkerschaften der Republik zu gründen.

Ein weiteres Beispiel. Wir al-le kennen das Haus der Freund-schaft in Alma-Ata, das vor al-lem für Empfang ausländischer Delegationen bestimmt ist und tagelang leersteht. Leider aber hat Alma-Ata kein Haus der Freundschaft der Nationalitäten Kasachstans, das ein pulsierendes Leben führen könnte. Es gibt kein Gebäude, in dem die Natio-nalitäten der Republik einander mit ihrer Kultur, Sitten und Bräuchen, Nationalgerichten usw. bekannt machen könnten. Übri-gens sind in dem herrlichen Hei-matsmuseum der Kasachischen SSR nur zwei bescheidene Exposi-tionen von dunganischen und u-igurischen Nationaltrachten aus-gestellt.

In den letzten Jahren sind ver-schiedene gesellschaftliche Fonds gegründet worden. Könnte man nicht auch Fonds stiften, durch deren freiwilligen Spenden man die möglichst volle Entwicklung und Befriedigung der Kulturbe-dürfnisse verschiedener Bevölke-rungsgruppen fördern könnte. Zur Zeit ist der Bau eines neuen Ge-bäudes für das koreanische Thea-ter geplant. Es würden sich be-stimmt zahlreiche Spender finden, die den Bau aus ihren Mitteln unterstützen würden.

In diesem Zusammenhang bin ich vollständig mit dem Doktor der ökonomischen Wissenschaften G. Popow solidarisch, der sich in einem Interview der Zeit-schrift „Snamja“ dafür aussprach, daß es von Nutzen wäre, in den Städten, Rayons, Gebieten und allen Republiken nationale Ge-meinden zu gründen. Diese Ge-meinden sollten sich mit dem Un-

terricht der Muttersprache, der Erforschung und Förderung der Kultur und Geschichte der be-treffenden Völkerschaft befassen. Popow meint auch, bei den So-wjets der Volksdeputierten seien nationale Räte mit beratenden Stimmen zu gründen. Sie würden Fragen der Kulturerwicklung verschiedener Gruppen der Bevöl-kerung lösen helfen.

In den Thesen wird unter an-derem vermerkt, daß das Inter-esse für die Geschichte in der letzten Zeit unermesslich gestie-gen sei. Das ist eine Tatsache. Doch uns werden nach wie vor nur durchschnittliche Kennziffern der demographischen, soziale und kulturellen Entwicklung des Sowjetvolkes geboten. Die natio-nal differenzierte Statistik wie-derspiegelt nur die Lage der Na-tionalitäten der 15 Unionsrepubliken. Was die Völkerschaften ohne territoriales Gebilde betrifft, so werden sie in der Regel in ei-ner Spalte durch das Nichtssagen, „u.a.“ vereint.

Im Zusammenhang mit der 1989 bevorstehenden Volkszäh-lung schlage ich vor, die Volks-zählungslisten mit allen Fragen darin zu veröffentlichen und zu besprechen. Angaben über alle ethnischen Gruppen in den Uni-onrepubliken zu sammeln, zu verallgemeinern und ebenfalls zu veröffentlichen, damit jeder mit konkreten Zahlen operieren kann. Das würde gleich zur Lösung mancher Fragen und Probleme verhelfen.

German KIM,  
Aspirant an der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universi-tät

## Meinungen

# Statt Kritik

Hermann Arhold „Wenn schon, dann schon“ („Freundschaft“ Nr. 73 vom 13. April 1988)

Ich finde es sonderbar, daß Viktor Weber das Gedicht „Mein Heimat“ von Nora Pfeffer als „rätselhaft“ bezeichnet.

Mir hat die Dichterin aus dem Herzen gesprochen. Ich will ver-suchen, Webers „Rätselhaftigkeit“ durch meine eigenen Erlebnisse zu enträtseln.

Zuerst zum Begriff „Meine Heimat“. Der Ort, wo meine Wie-gend stand, die Erde, gedüngt mit Schweiß und Blut unserer Vor-fahren, kann und darf nicht ver-gessen werden. Nicht wegzuden-ken ist auch die durch die Okto-berrevo-lution erkämpfte sozialistische Heimat, die im brüder-lichen Bündnis mit dem ganzen mul-tinationalen Sowjetvolk aufgebaut wurde. Das zu besingen, ist kein Verstoß an der neuen Denkweise in der jetzigen Zeit der revolu-tionären Umgestaltung unserer Ge-sellschaft. Das bekräftigt auch den Gedanken über die Verantwortung für die Lösung aller vor uns stehenden Probleme. Vielen Dank allen unseren Schriftstellern, die dieses Thema behandeln.

Ein weiteres „Rätsel“ für Vik-tor Weber sind die Zellen: „Un-heimlich schritt die Klingel um Mitternacht“. Ja, so war es. Um Mitternacht klopfte es an unserer Tür. Sie sind's (im Volke nannte man damals die NKWD „sie“ oder „die“). Die Kinder schliefen, nur der Kleinste — der Drel-

jährige — erwachte, schmeigte ängstlich sein Gesichtchen an das meine und suchte, sich an mir festzuklammern. Die Großmutter weinte nicht. An die „Buchstaben“ Leute gewandt, sagte sie: „Was macht ihr? 1921 ermordeten die Weißbanditen meinen Sohn, heute nehmt ihr meine Tochter.“ Ich drückte mein Kind an mein heiß po-chendes Herz, welches mir in die Kehle steigen wollte und sag-te: „Die Mama kommt bald wie-der.“

Ein mächtiger Herbstwind peitschte mir ins Gesicht, lose Blätter wirbelten in den Staub-wolken, durch die das Lastauto mit seiner Menschenfracht dahins-taute. So, das wäre auch die Ant-wort auf Viktor Webers zynische Frage „Hat die Mutter ihr Kind sitzenlassen und ist ausgerissen?“ Sie, Viktor Weber, sollten doch wissen, daß diese tragische Zeit in den Wirrnissen unserer Heimat eine Folge der Willkür und Rep-ressalien war.

Dem berichtigten Paragraph 58 fielen alle Verhafteten anheim (und das waren Tausende und Aber-tausende); die 69jährige gläu-bige Frau Karlin, der bucklige 25jährige Kolchosbauer Stricker, der über seine Arbeitseinheiten Witze machte, so auch die alten Parteifunktionäre für ihren Zweifel an der Richtigkeit dieser Staatsmaßnahme — sie alle wür-den als „Volksfeinde“ gestemp-elt.

Katharina BACH  
Krasnojarsk

# Von der Mundpropaganda genährt

Per Zufall bekam ich vor einiger Zeit ein Exemplar der „Freundschaft“ in die Hand und war sehr erstaunt, „daß es im fern-n Kasachstan eine deutschsprachige Tageszeitung gibt. Eine Tatsache, welche hier kaum be-kannt ist.“

Ich persönlich bin von Inhalt des Blattes einigermmaßen beein-druckt, dessen Objektivität in allen behandelnden Bereichen kein Blatt vor den Mund nimmt.

Nun stieß ich unlängst in einer einfachen Regionalzeitung für Nordbayern/Franken auf einen Beitrag, der sich mit dem Schick-sal der Auswanderer aus der UdSSR befaßt. Weil er für die ausreisewilligen Kollegen von Interesse sein könnte, möchte ich kurz auf dessen Inhalt eingehen.

Nach durchaus herzlichster Auf-nahme durch die Behörden und barmherzigen Verbände sowie Erledigung aller Formalitäten haben die Angekommenen mit erheblichen Integrationschwie-rigkeiten zu kämpfen. Diese er-

wachsen bereits zu Anfang aus der Tatsache, daß für sie kein geeigneter und preiswerter Wohnraum vorhanden ist, sie lange Monate, zum Teil schon Jahre, in Notunterkünften und Lagern kampieren und vegetieren müssen. Es ist hier durchaus legitim, einem Arbeiter mit mil-lionem Einkommen, 40 Prozent und auch mehr von seinem Lohn für Miete abzuvaterlangen. Die Folge für die Umsiedler ist, so ihnen Verwandte oder Freunde nicht angemessen helfen können, weiter ihr neues Leben in Ba-racken und Notunterkünften fri-sten zu müssen, aus denen es für sie sobald kein Entrinnen gibt. In der Regel befinden sich solche Unterkünfte an entlegenen Orten und Plätzen, die ohnehin in zweifelhaftem Ruf stehen.

Berücksichtigt man die Tat-sache, daß wir so gut wie ständig 2,5 Millionen Arbeitslose haben, wie schwer mag es einem Neu-bürger sein, von solchem Platz aus, fern von Verkehrsmitteln und

ordentlichen Straßen, meist am Ortsrand, eine existenzbegründen-de Arbeit zu finden und auch eingestellt zu werden. So entlie-gen lassen sich auch kaum Kon-takte nachbarschaftlicher Art knüpfen, räumliche wie mens-chliche Isolation ist die Folge, oft werden sie lange als Ausländer angesehen.

Gewiß erhalten diese hier nun armen Menschen soziale Unter-stützung, wie jeder andere Bür-ger in gleicher Lage; auch wurde ihr neu zu gründender Haushalt mit dem Notwendigsten aus-gestattet. Doch ist dies doch nicht das, was sie sich vor ihrer Aus-reisung erhofften, vielleicht gar erträumten.

Soweit aus dem Bericht der Lokalzeitung, Das gleiche Thema wurde inzwischen auch im Fern-sehen behandelt. Es waren keine schönen Bilder. Andere Zeitungs-berichte wiederum behandeln hie-sige Arbeitslosigkeit, Wohnungs-not und wachsende Armut. Zeig-ten die Nöte einer finanzschwa-

Heinz RANGNOW

### In freundschaftlicher Atmosphäre

Das Ziel der sowjetischen Außenpolitik ist die Errichtung einer Welt ohne Kernwaffen und Gewalt, in der das große Potential der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Staaten und Völkern in vollem Umfang zu entfalten ist. Das erklärte A. A. Gromyko, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, während eines Gesprächs mit dem Botschafter der Republik Finnland in der UdSSR, H. Talvitie, das am Mittwoch auf dessen Bitte im Kremel stattfand.

Während der Unterredung erörterten die Seiten unter anderem die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone im Norden Europas und den Bau eines „gesamteuropäischen Hauses“. Eine gewisse Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, die von den Ergebnissen des jüngsten Gipfeltreffens in Moskau bestätigt

wurde, erweckt Hoffnungen auf eine prinzipielle Wende zur Nuklearabrüstung, sagte A. A. Gromyko.

Die Seiten gingen ferner auf Fragen ein, die mit der Lage in und um Afghanistan zusammenhängen. Es gibt viele Tatsachen, die von unverhüllten Verletzungen der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan zeugen, betonte A. A. Gromyko.

Auf die Bedeutung der UNO in der Welt von heute eingehend, kamen die Gesprächspartner zur Schlussfolgerung, daß die UNO-Resolutionen der letzten Jahre ein breites internationales Echo finden.

In einer freundschaftlichen Atmosphäre wurden der Stand und die Perspektiven der Entwicklung der sowjetisch-finnischen Beziehungen erörtert.

(TASS)

## Gespräch im Kremel

Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryshkow, hat am Mittwoch im Kremel den Vorstandsvorsitzenden des japanischen Unternehmens „Mitsubishi Corporation“, Y. Mimura, zu einem Gespräch empfangen. Während der Unterredung wurden Fragen der sowjetisch-japanischen Beziehungen und die Perspektiven der Entwicklung der bilateralen Beziehungen in Wirtschaft und Handel erörtert. Y. Mimura steht an der Spitze einer repräsentativen Delegation der Konzernleitung.

Zwischen den beiden Ländern wird ein relativ hohes Niveau der Beziehungen auf wirtschaftlichem, wissenschaftlich-technischem und kulturellem Gebiet aufrechterhalten, sagte N. I. Ryshkow. In letzter Zeit ist eine Belebung der politischen Kontakte zu verzeichnen. Zugleich wird das Potential der sowjetisch-japanischen Beziehungen bisher bei weitem nicht in vollem Umfang genutzt. Das ist besonders in einer Zeit auffallend, da die Beziehungen der Sowjetunion zu vielen Ländern des Westens, darunter zu den USA, intensiviert werden, sagte N. I. Ryshkow.

Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR verwies darauf, daß die Zusammenarbeit der UdSSR und Japans nicht nur den Interessen der beiden Länder, sondern auch denen des Friedens und der Sicherheit in der ausgedehnten asiatisch-pazifischen Region und darüber hinaus entspricht.

Die Aufmerksamkeit des japanischen Gastes wurde auf die Möglichkeit der Beteiligung japanischer Firmen an der Realisierung großangelegter Projekte in der UdSSR auf gegenseitig vorteilhafter Grundlage sowie an der Gründung von Gemeinschaftsunternehmen und an der Suche nach fortschrittlichen Formen des Zusammenwirkens auf verschiedenen Gebieten gelenkt.

Y. Mimura sagte, daß der Konzern „Mitsubishi Corporation“ Anstrengungen unternimmt, um die sowjetisch-japanischen Beziehungen auszubauen. Das Unternehmen will sich unter anderem am Bau eines großen Erdöl- und erdgaschemischen Kombis in Westsibirien beteiligen.

(TASS)

## Tagung des Obersten Sowjets der Armenischen SSR

Der Verlauf der Erfüllung der Hinweise und Anregungen der Ständigen Kommissionen und der Deputierten des Obersten Sowjets Armeniens, die auf den vorangegangenen zwei Tagungen unterbreitet wurden, ist auf der am Mittwoch abgehaltenen 7. Tagung des Obersten Sowjets der Armenischen SSR erörtert worden.

Die Tagung erörterte den Beschluß der außerordentlichen Tagung des Gebietssowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebietes Aserbaidshans Nagorny Karabach vom 20. Februar 1988, bei den Obersten Sowjets Aserbaidshans und Armeniens die An-

gliederung des Autonomen Gebietes Nagorny Karabach an Armenien zu beantragen.

Nach allseitiger Prüfung dieses Beschlusses stimmte die 7. Tagung des Obersten Sowjets Armeniens der Angliederung Nagorny Karabachs an Armenien zu. Der Oberste Sowjet der Republik ersuchte den Obersten Sowjet Aserbaidshans und den Obersten Sowjet der UdSSR um eine Prüfung dieser Frage.

Auf der Tagung wurde eine Ständige Kommission für die Beziehungen zwischen den Nationalitäten und die internationalistische Erziehung gebildet.

(TASS)

## Außenminister Lettlands zu R. Reagans Erklärung

USA-Präsident Ronald Reagan hat erneut nach einer im Weißen Haus eingeführten Tradition die Rolle eines Lehrmeisters der Völker des sowjetischen Ostseebereiches übernommen. In einer Erklärung vom 14. Juni zum sogenannten Tag der baltischen Freiheit heißt es unter anderem, daß „Amerika nie die Zugehörigkeit der Baltischen zur UdSSR anerkannt hat und nie anerkennen wird.“

„Diese Erklärung des Präsidenten widerspricht vor allem den historischen Fakten“, sagte der Außenminister Lettlands, Leonard Bartkevics, in einem TASS-Interview. Er erinnerte daran, daß die bevollmächtigten Vertreter praktisch aller Staaten, die in Riga akkreditiert waren, darunter der USA und Großbritannien, die Volksregierung unter Prof. August Kirhenstein im Juni 1940, als das Volk Lettlands die Umanis-Diktatur stürzte und somit seine Wahl zugunsten des Sozialismus bekräftigte, anerkannten und ihr ihren Respekt bezogen.

Eben damals wurden demokratische Wahlen in den Volkssejm abgehalten, bei denen fast 98 Prozent der Wähler für die Kandidaten des Blocks der werktätigen Völker stimmten. Ebenso einstimmig war auch der Beschluß des Sejms über die Angliederung Lettlands an die UdSSR.

Diese Willenserklärung des Volkes ist in der Gemeinsamkeit der Schicksale des russischen und des lettischen Volkes verwurzelt, die auf die Jahrhundertealte Ge-

schichte der Wirtschafts- und Kulturverbindungen zurückzuführen ist. Leonid Bartkevics erinnerte an die Worte des in Lettland angesehenen Dichters Janis Rains, die zum Motto der lettischen Roten Schützen bereits im November 1917 wurden: „Ein freies Lettland in einem freien Rußland“. Eben damals hat in Lettland die Zeitrechnung des Staatswesens und der Unabhängigkeit der Werktätigen begonnen.

Wenn man die Erklärung Washingtons liest, gewinnt man den Eindruck, daß ihre Autoren in Kategorien der bürgerlichen Politiker denken, die die Sowjetmacht in Lettland im Frühjahr 1919 im Blut erstickt hatten. Ungeachtet der Prozesse der Demokratisierung und Offenheit in der Sowjetunion wurde in der Erklärung behauptet, daß Einwohner des sowjetischen Ostseebereiches „nach wie vor ins Gefängnis geworfen, deportiert und verfolgt werden, wenn sie gegen die andauernde Unterdrückung ihrer nationalen Unabhängigkeit und Kultur protestieren.“ Unter diese Worte hat der Präsident seine Unterschrift gerade an einem Tag gegeben, da rund 10 000 Rigaer auf einer Kundgebung zum Gedenken der Opfer der Repressalien aus der Stalin-Zeit frei über brennende Probleme der Republik sprachen. Ja, sie haben scharf die Bürokraten aus dem Staatsapparat kritisiert. Doch mit beiden Händen haben sie für den neuen Kurs M. S. Gorbatschows auf Umgestaltung, Demokratisierung und Offenheit gestimmt.

## Juristen wollen Zusammenarbeit verstärken

Die Ausweitung der Zusammenarbeit zwischen dem Verband Sowjetischer Juristen und der Internationalen Vereinigung Demokratischer Juristen war eines der Hauptthemen, die am Mittwoch in Moskau bei einem Treffen des Präsidenten des Sowjetischen Juristenverbandes und Generalstaatsanwärs der UdSSR, Alexander Sucharew, mit dem Präsidenten der Internationalen Vereinigung Demokratischer Juristen, Joe Nordmann, erörtert wurden. Die Seiten sprachen sich für die Verstärkung der Kontakte der Internationalen Juristenorganisationen

aus, die auf der gemeinsamen Plattform der Bewegungen gegen Krieg und Kernwaffen auftreten.

Es fand auch ein Meinungsaustausch zur Beteiligung an der Vorbereitung einer internationalen Juristenkonferenz zum 200. Jahrestag der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte sowie einer Konferenz ähnlich der 40. Jahrestag der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte statt.

Das Gespräch verlief in sachlicher, freundschaftlicher Atmosphäre und im Geiste gegenseitigen Einvernehmens.



# PANORAMA

### In den Bruderländern

## Umweltfreundliche Technologien

BERLIN. Das Synthesewerk Schwarzeide gehört in der Deutschen Demokratischen Republik zu den größten Chemiebetrieben. Hergestellt werden unter anderem Polyurethanrohstoffe und Herbizide. Die erheblichen Abwasser- und Abfallmengen, die dabei anfallen, bedürfen einer entsprechenden Behandlung, um Umweltschädigungen zu verhindern. Seit Jahren bemüht sich darum in Schwarzeide eine dem Direktor unterstellte Hauptabteilung Umweltschutz mit rund 180 Mitarbeitern. Mehr als 30 ingenieurtechnische Kräfte kontrollieren ständig den gesamten Produktions-

prozeß, die Anlagen zur Abfallverbrennung einschließlich der Deponie und die Abwasserbehandlung. Beim Aufbau neuer Produktionslinie beziehungsweise Technologien sind die Fachleute des Umweltschutzes in alle Bauphasen einbezogen. Diese Arbeitsweise hat zu guten Ergebnissen geführt. Durch wissenschaftliche Berechnungen der biotechnologischen Abwasserreinigung werden Ammoniak und Phosphat im Wert von rund 900 000 Mark pro Jahr weniger benötigt. Der im Abwasserprozeß anfallende biologische Schlamm wird durch den Zusatz von Stallung und Torf zu hochwertigen organischen Düngestoffen verarbeitet.

## Neuerung rumänischer Möbelbauer

BUKAREST. Gut die Hälfte sämtlicher Erzeugnisse der Möbelfabrik von Bukarest geht in viele andere Länder. So sind beispielsweise die Garnituren vom Typ „Wohnzimmer“, die Eßzimmer- und andere Möbelgarnituren in Österreich, in der BRD und in den sozialistischen Staaten sehr gefragt. Zum Hauptkomponenten des Betriebs zählen die Außenhandelsfirmen der Sowjetunion.

Mit unter mehr als 40 Fabriken dieses Profils gehört die Möbelfabrik Bukarest zu zentralen Industrievereinigungen für Holzverarbeitung. Im vergangenen Jahr haben die Möbelbauer der Hauptstadt ihre Planziele bei den Exportlieferungen übertroffen. Vorgesehen ist, die Produktion von Exportartikeln bis Ende des Planungsjahrs erheblich zu steigern. Das soll vor allem durch rationaleren Materialeinsatz möglich

werden. Die Typisierung einiger Möbelteile wird dazu beitragen, den Rohstoffverbrauch und den Anteil an manueller Arbeit zu verringern.

Zur Zeit sind die Bukarester Möbelbauer daran, das Programm der Strukturmodernisierung der Exporterzeugnisse zu verwirklichen. Demnächst sollen die Konsumenten neue Modelle erhalten. Reges Interesse werden die sogenannten Büromöbel hervorrufen, die für Gewerbebetriebe, Schulen und Laboratorien gedacht sind. Darüber hinaus wird die Fabrik neue Modelle von Schlaf- und Eßzimmergarnituren sowie Polstermöbel herstellen. Für sie werden verbessertes Design, schöne, praktische Überzüge und Komfort kennzeichnend sein. Unter den „Exportnovitäten“ heben sich die mit wertvollen Holzarten verzierten Möbel heraus.

## Meteorologen der Tschechoslowakei am Werk

PRAG. Die tschechoslowakischen Meteorologen stellen jetzt die Wetterprognose aufgrund der Angaben auf, die von den Satelliten im Institut für Hydrometeorologie in Prag entfallen. Hier werden die Informationen mit modernen Apparaturen bearbeitet und auf Karten eingetragen. Das Eindringen in die „Wetterküche“ vom Kosmos aus ist möglich geworden dank der Teilnahme der CSSR am Programm „Interkosmos“, konkreter — dank der Beteiligung an der Arbeit der Gruppe für kosmische Meteorologie, deren Mitglieder sämtliche sozialistische Länder sind. Die tschechoslowa-

kischen Spezialisten sind im Rahmen eines zukunftsreichen Programms mit der Lösung einer Reihe wichtiger Aufgaben im Bereich der optimalen Nutzung der Satelliteninformationen für die Wettervorhersage beauftragt. Zusammen mit den Wissenschaftlern der UdSSR, Bulgariens, der DDR und Polens erarbeiten sie einen Entwurf, dessen Verwirklichung das Wetterprognostizieren vervollständigen und seine Qualität steigern soll.

Unser Bild: Jana Bilova und Pavel Jovanovic, Mitarbeiter des Prager Instituts für Hydrometeorologie, bearbeiten eingelaufene Informationen. Foto: TASS



## In wenigen Zeilen

ROM. Der USA-Raketensitzpunkt Comiso auf Sizilien ist nach den Worten des Kommandanten Colonel Lester R. Willey für den Beginn der Inspektionen bereit. Vertreter der italienischen und internationalen Presse hatten Gelegenheit, den Sitzpunkt zu besuchen, auf dem 112 Raketen des Typs Cruise Missile stationiert sind.

Die ersten Inspektion durch die UdSSR, so wurde mitgeteilt, werde in der Zeit vom 1. Juli bis 1. September erfolgen.

WASHINGTON. Das Verteidigungsministerium der USA hat dem Kongreß mitgeteilt, daß 1 600 Luft-Boden-Raketen vom Typ Maverick an die BRD geliefert werden sollen. Der Schätzpreis beläuft sich auf 300 Millionen Dollar. Wie das Pentagon mitteilte, seien die Raketen von entscheidender Bedeutung für das erklärte Ziel der Bundesrepublik, ihren Waffen- und Munitionsbestand gegenüber den Warschauer Vertragsstaaten zu erhöhen.

MANILA. Die philippinische Präsidentin Corason Aquino unterzeichnete das Gesetz über die Landreform, das damit in Kraft trat. Es beschränkt den Landbesitz auf fünf Hektar pro Bodenbesitzer und auf weitere drei Hektar für jeden direkten Erben über 15 Jahre.

## Den Nahostkonflikt regeln

Der Präsident Iraks, Saddam Hussain, hat den Sonderbotschafter Michail Sytenko, Sonderbeauftragter der sowjetischen Führung, empfangen. Der sowjetische Vertreter informierte den Präsidenten Iraks über die Ergebnisse des Moskauer Treffens zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und USA-Präsident Ronald Reagan.

Während des freundschaftlichen Gesprächs würdigte der Präsident das Moskauer Treffen und betonte, daß die ganze Welt, darunter auch Irak, die Ergebnisse des Gipfels begrüßt und ihn als einen gewichtigen Beitrag

zur Festigung der internationalen Sicherheit und der Verhinderung einer globalen thermoklearen Katastrophe ansieht. Der Präsident hob die Tatsache hervor, daß bei dem Treffen auf dieser überaus hohen Ebene das Problem der Lösung von Regionalnarkonflikten eingehend erörtert wurde.

Er ging auf die Aufgabe einer Regelung des Nahostkonfliktes auf dem Wege der Durchführung einer bevollmächtigten und effektiven Nahostkonferenz, an der alle interessierten Seiten teilnehmen sollen, einschließlich der PLO als des einzigen legitimen

Einige Orte Afghanistans sind in den vergangenen zwei Tagen von bewaffneten Gruppen der extremistischen afghanischen Opposition mit Raketen beschossen worden. Wie Bakhtar berichtet, wurden bei den barbarischen Aktionen in den Provinzen Nangarhar, Kunar und Badkhs zehn Zivilisten getötet und zwanzig weitere verletzt. Beträchtlicher Schaden wurde Wohnhäusern und Verwaltungsgebäuden zugefügt.

Zur Unterbindung der Terrorakte versetzten die in Nangarhar stationierten Einheiten der afghanischen Armee der extremistischen Gruppe einen Schlag, die

## Ein realer Beitrag

Die jüngste Runde der sowjetisch-amerikanischen Konsultationen zu Problemen der Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen ist am Mittwoch in Wien beendet worden.

Im Hinblick auf die Ergebnisse des Moskauer Treffens des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und USA-Präsident, Ronald Reagan, wurde bei den Konsultationen unterstrichen, daß der Abschluß des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite und der Erfolg auf dem Wege zu anderen Abkommen über die Begrenzung und Reduzierung der Kernwaffen ein realer Beitrag der UdSSR und der USA zur Stärkung des Vertrages über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen ist. Im Zusammenhang mit dem 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Kernwaffensperrvertrages, der in diesem Jahr begangen wird, wurde seine große Bedeutung als ei-

nes besonders repräsentativen Abkommens über die Rüstungsbegrenzung bei der Gewährleistung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit hervorgehoben.

Bei den Konsultationen wurden Fragen der Vorbereitung auf die 1990 stattfindende 4. Konferenz über die Auswirkungen des Vertrages erörtert und konkrete Schritte vereinbart, die beide Seiten als seine Depositäre zum Gelingen der Konferenz unternehmen werden.

Es wurde auch ein weiterer Kreis von Problemen erörtert, die mit der Stärkung des Vertrages und dem auf seiner Grundlage entstandenen Regime der Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen zusammenhängen, ferner regionale Aspekte der Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen und Fragen der Tätigkeit der internationalen Atomenergieorganisation und der weiteren Entwicklung der internationalen

Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Nutzung von Kernenergie zu friedlichen Zwecken.

Die Konsultationen verliefen in einer sachlichen, konstruktiven Atmosphäre, die das intensive Dialoge gestiegene Niveau des Zusammenwirkens beider Länder bei der Abwendung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges und der Gewährleistung der allgemeinen Sicherheit reflektiert.

Die sowjetische Delegation bei den Konsultationen wurde vom Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR für die Nutzung von Kernenergie Boris Semjonow und die amerikanische vom Sonderbotschafter Richard Kennedy geleitet. An den Konsultationen nahmen verantwortliche Mitarbeiter einer Reihe von Ministerien und anderer Staatsorgane beider Länder sowie ihre Missionen bei den internationalen Organisationen in Wien teil.



## Opfer der Willkür

Gespannt bleibt, die Lage in Neukaledonien — einem Überseeterritorium Frankreichs im Südpazifik. Zu einem neuen Opfer der Willkür der französischen Behörden wurde der Agentur France-Press zufolge der junge Kanake A. Poyatier. Wie die Vertreter der militärischen Führung erklärten, „schien der Patrouille der Marineinfante-

risten, daß die Gruppe Kanaken, unter denen auch der genannte junge Kanake war, Waffen besaß und daß ihre Aktionen eine Gefahr darstellten.“ Das reichte ihnen, um das Feuer zu eröffnen.

Als einen „kaltblütigen Mord“ bezeichnete diese Aktion die Nationale Kanakische und Sozialistische Befreiungsfront, die die Vertreter der Gewährung von

Unabhängigkeit für Neukaledonien vereint. Wie die AFP betonte, war dieser Vorfall wegen der Atmosphäre einer wahren Psychose und Angst möglich geworden, die in vielen Regionen des Archipels herrscht.

Unser Bild: Einer der Anhänger der Unabhängigkeit für Neukaledonien, die von den französischen Behörden auf einer nahen Insel verhaftet wurden.

Foto: TASS

## Ergebnis des neuen Denkens

In der gemeinsamen Deklaration über die Herstellung offizieller Beziehungen zwischen RGW und EG, die in Moskau paraphiert und soeben auf der Tagung des Ministerrates der Europäischen Gemeinschaft auf Außenminister-ebene bestätigt wurde, hat das neue Denken seinen Ausdruck gefunden. Die Deklaration wird zu einem substantiellen Element des Aufbaus unseres gemeinsamen Hauses Europa, sagte der Rat im RGW-Sekretariat Jewgeni Plachotny in einem TASS-Interview.

Wie Plachotny weiter sagte, bahnt die Deklaration einer breiten Zusammenarbeit der europäischen Völker in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik den Weg. „Wir teilen die in der Erklärung der Außenminister der EG-Länder bekundete Absicht, die Dynamik in der Entwicklung der Beziehungen zwischen EG und RGW beizubehalten.“

„Als Mitglied der RGW-Experten-delegation kann ich feststel-

len, daß es kein leichtes war, die Deklaration zu erarbeiten. Und bei der Erreichung des Endergebnisses spielte das flexible konstruktive Herangehen der Länder der sozialistischen Gemeinschaft an die Lösung internationaler Probleme eine bedeutende Rolle. Ein Maximum an gutem Willen und Wunsch, die Position des Partners zu verstehen, haben die sozialistischen Länder beispielsweise bei der Erörterung der Westberlin-Klausel an den Tag gelegt. Und hier gingen wir von den in Europa bestehenden Realitäten aus. Niemand hat die bestehenden Wirtschaftsbeziehungen Westberlins mit der Bundesrepublik und der EG in Frage gestellt. Es wurde aber auch nicht der besondere Status der Stadt in Zweifel gezogen, der im viersseitigen Abkommen vom 3. September 1971 festgelegt wurde, nach dem Westberlin nicht zur Bundesrepublik gehört und von ihr nicht regiert werden darf.“

Als Mitglied der RGW-Experten-delegation kann ich feststel-

## Dem Alptraum ein Ende setzen

Internationales Komitee zur Rettung sowjetischer Kriegsgefangener in Afghanistan gebildet.

Die Bildung eines Internationalen Komitees zur Rettung der sowjetischen Kriegsgefangenen in Afghanistan ist in New York auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben worden. Dem Komitee gehören Vertreter der amerikanischen, der sowjetischen und der europäischen Öffentlichkeit an. Die Leitung des Komitees erklärte, sie wolle eine großangelegte Kampagne zur Freilassung der sowjetischen Kriegsgefangenen starten. Sie werde sich dazu an das Weiße Haus, die UNO, das Rote Kreuz, an Pakistan und die Führer der Opposition wenden.

Die Augenzeugen berichteten über die Morde an sowjetischen Militärangehörigen, denen zunächst die Augen ausgestochen, Nase, Ohren und Geschlechtsteile abgeschnitten wurden. Eingelegten Gefangenen wurde bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen. Die noch lebenden sowjetischen Soldaten sind an Händen und Füßen gefesselt und werden stets im „Dunkel“ unter der Erde gehalten. Den gefolterten Gefangenen wird keine medizinische Hilfe zuteil. Viele von ihnen leiden an Hepatitis, Malaria und anderen Krankheiten. Die Zahl der Selbstmorde unter ihnen nimmt immer mehr zu. Amerikanischen Angaben zufolge wurden 34 Gefangene auf der Flucht erschossen. Das Komitee fordert in seiner Erklärung, daß diesem Alptraum ein Ende gesetzt wird.

## Pakistan unterstützt Extremisten

vor einiger Zeit den Ort Kozkunar beschossen hatte. Dabei wurden mehrere Extremisten getötet und eine beträchtliche Zahl von Raketenrampen erbeutet. Fortgesetzt werden Operationen zur Befreiung einiger Regionen in den Provinzen Qandahar, Badkhs, Ghazni und des Kreises Shakardar der Provinz Kabul von „unmachedigeln“ bewaffneten Gruppen.

In Verletzung der Genfer Vereinbarungen unterstützt Paki-

stan weiterhin die Extremisten aus der afghanischen Opposition, bewaffnet sie und hilft bei der Einschleusung von regierungsfeindlichen Gruppen nach Afghanistan, wird in dem Bakhtar-Kommentar unterstrichen. Die Streitkräfte der Republik sind stark genug, um allen Handlungen entgegenzuwirken, die auf Destabilisierung der Lage und Sturz der Regierung gerichtet sind, heißt es in dem Kommentar.

# Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

## Komsomolzen sorgen für Ordnung

Nun herrscht in den Pionierlagern wieder fröhlicher Ferientrubel. An den Flüssen, Seen, in Wäldern und Gebirgen wehen rote Pionierfahnen und klingen Kinderstimmen.

Auch wir Schüler der künftigen 10. Klasse haben im Bestand von Komsomolzenbrigaden unser Scherlein dazu beigetragen. Unser Jugendtrupp „Puterem 9“ hat

bei der Renovierung des Pionierlagers „Turksib“ am Michailowskoje-See mitgemacht. Die Jungen besserten den Zaun aus, ölten die im Winter knarrig gewordenen Türgelenke, strichen und tüncheten die Bungalows mit frischen Farben. Wir Mädchen putzten die Fenster, reinigten die Schlaf- und Spielräume, pflanzten Blumen.

Zusammen mit den Facharbei-

tern und Gärtnern säuberten wir das ganze Gelände, beschnitten die Sträucher und mähten den nach den vielen Regentagen üppig gewordenen Rasen.

Es machte uns wirklich Spaß, ein wenig Pionierlagerpaten zu sein.

Lene SEIBEL,  
Jungkorrespondentin  
Semipalatinsk

## Die tückische Flamme

Wann erschien zum erstenmal in unserem Land ein Tanklöschfahrzeug? Kennt ihr die Namen der Feuerwehrleute, die in Tschernobyl in den ersten Stunden der Havarie auf Leben und Tod kämpften? Wie wirst du handeln, wenn

rem Abschlußwettbewerb zusammentrafen.

Slawa Pluschtschikow, Viktor Pracht und Shenja Kormilzjn fahren nächsten ins Pionierlager, wo sie ihre guten Kenntnisse im Brandschutz den Oktoberkindern und Pionieren beibringen wollen.



du einen Brand entdeckst? Diese und noch viele andere schwierige Fragen mußten die Feuerwehrhelfer aus der 31. Mittelschule von Frunse beantworten, als sie zu ih-

„Die Feuerflamme ist eine gute Helferlin, doch eine schlimme Herrin“, meint die Pionierleiterin Olga Schweide. „Die meisten Schüler wissen wohl, wie man die Feuerwache anruft und wie man dem Brand vorbeugen soll. Eine Flamme ist tückisch. Sobald sie entfesselt ist, kann sie im Nu riesigen Schaden anrichten. Da gibt es oft keine Zeit, um Hilfe zu rufen, man muß rechtzeitig und richtig eingreifen. Die Aufgabe unseres Wettbewerbs besteht darin, in extremen Situationen handeln zu lernen.“

Wladislaw KIRSCH  
Kirgisien

## Für junge Naturfreunde

### Wachposten an den Fischeichen

Der Klub „Brigantine“ für Heranwachsende war in einem winzigen Zimmer in der 10. Mittelschule von Ust-Kamenogorsk untergebracht. Doch die Zahl der Zirkelmitglieder nahm stets zu, denn hier war es für sie wirklich interessant — sie hatten eine ernste Beschäftigung.



Nachdem das Stadtvollzugskomitee für sie endlich einen passenden Raum gefunden hatte, wurden im Klub gleich mehrere Arbeitsgemeinschaften gebildet. Hier gibt es jetzt einen Zirkel für Jungalpinisten und -touristen, für Ichthyologen, den mobilen und unternehmungslustigen Trupp „Blaue Patrouille“, einige Sportgemeinschaften und einen Fotozirkel.

Ich möchte über die „Blaue Patrouille“ berichten, die die jungen Ichthyologen vereint. Sie helfen der Fischfanginspektion, Aufklärungsarbeit unter den Kindern zu leisten und helfen bei Rettung von Jungfischen. Allein in diesem Frühjahr und Frühsommer haben die Naturfreunde 200 000 Jungfische aus seichten Gewässern umgesiedelt und für die Volkswirtschaft gerettet, fünf Quellen gereinigt, etwa 1 000 Bäume und Sträucher an den Ufern gepflanzt. Im Winter hatten sie 75 Löcher im Eis gebohrt, damit die Fische unter dem Eispanzer nicht ersticken.

Marina Chandejewa, Vitali Sawinow, Sascha Gubenik und ihre Kameraden lernen in verschiedenen Schulen, sie eint aber ein gemeinsames Ziel — der Naturschutz ihres Heimatortes. Über ihre Arbeit berichten die Fotovitrinen, die man überall in der Stadt sehen kann.

Die „Blaue Patrouille“ aus dem Klub „Brigantine“ kennt man auch außerhalb der Stadt. Im Dorf Algabas gibt es einen See, der dringend Hilfe benötigte. Die Dorfpioniere wußten nicht, wo sie anpacken sollten und wandten sich an den Klub „Brigantine“. Die Mitglieder eilten ihnen sofort zu Hilfe. So entstand zwischen dem Kollektiv der „Brigantine“ und den Schülern der örtlichen kasachischen Schule feste Freundschaft.

Zur Zeit überwachen beide Trupps aufmerksam das Laichen der Fische, damit sie nicht gestört werden. Die Posten wechseln einander ab und schlagen Alarm, wenn sich in den Laichort ein Motorboot verirrt.

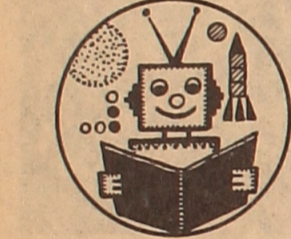
Eugen BODNER

Gebiet Oskaschstan

## Schwingen für den „Ikar“

Er lief, lief und lief. Plötzlich baumelten seine Beine in der Luft. Er hatte es nicht einmal gemerkt, wie er sich von dem Festland losgelöst hatte. Der Atem blieb ihm in der Kehle stecken, er kniff die Augen zu und umklammerte aus Leibeskraft die Schlinge. Aber es gelang ihm dennoch nicht, das Gravitationsgesetz zu „überlisten“.

Schon auf der Erde konnte Ljonja lange seinen Schuh nicht finden, der ihm während des tollküh-



nen Flugs verräterisch vom Fuß gerutscht und spurlos verschwunden war. Hol ihn der Fuchs, wäre bloß die „Maschine“ heil, dachte er. Die „Maschine“, dieser alte Kasten, war zum Glück in Ordnung.

Das war Leonid Nesterows erster Flug auf dem uralten „Strish“.

Der erste Flug! Bei weitem nicht ein jeder kann mit solch einem Flug prahlen! Ljonja Nesterow kann es. Seine Spielkameraden im Hof beneideten ihn.

„Kommt in unseren Klub „Ikar“, und ihr werdet es auch können“, so warb er sie für seinen Klub. Dima Panitschschew, Sascha Pobeshimow, Sascha Kolbe, Michael Schein, Berik Koibulatow hatten genug von dem eintönigen Hofleben mit Gitarreklängen, Zankereien und Schlägereien, deshalb ließen sie sich von Ljonja überreden.

„Hier im Hofklub „Ikar“, meint der Trainer der Alma-Ataer Gebietsstation „Junger Techniker“ Sergej Lawruchin, „arbeiten die Jungs genauso ernst wie wir vor 20 Jahren. Sie bauen gesteuerte Flugmodelle, lernen arbeiten und fliegen.“

Für die Jungs aus dem Hofklub „Ikar“ ist die Arbeit an einer Dreh- oder Fräsmaschine Gewohnheitssache. Sie bauen Flugapparate nach allen Forderungen der modernen Technik und lernen sie auch steuern. Dabei verwöhnt sie die Hausverwaltung, die übrigens für den Klub zu sorgen hat, nicht zu sehr. Die Zeittücher, Aluminiumröhre, Farben und sonstiges Material besorgt der Klubleiter Wladimir Prokopenko. Deshalb traf ich ihn auch nicht im Klub an — er war auf Suche nach Mangelwaren, hieß es.

„Wie kommt ihr denn ohne ihn aus?“ fragte ich die Jungs.

„Wir haben ja unsere Aufgaben“, meinten sie nur und arbeiteten weiter.

„Bei uns herrscht nämlich Selbstverwaltung und völliges Vertrauen“, fügte Sascha Kolbe hinzu.

Alexander KASPER  
Alma-Ata

## Rätsel

Wir leben in der nassen Flut, uns geht es nur im Wasser gut. Bemüh dich nicht mit deiner Angel. Wir lassen uns von dir nicht fangen.

(Fische)



Während die Schüler der 10. Klasse vom Dorf Roshdestwenka, Gebiet Zelinograd, noch ihre letzten Abschlußprüfungen ablegen, stehen ihre jüngeren Mitschüler, Pioniere der 7. Klasse, am Eingang Wache, damit die „Großen“ nicht gestört werden. Manchmal fungieren die „Wach-

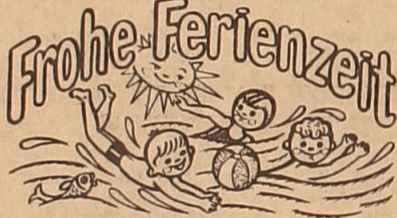
posten“ auch als Tröster oder Berater (wie hier in unserem Bild).

Die Schüler der 9. Klasse haben hier eine Schülerproduktionsbrigade gegründet. Jede Mittagspause schließen die Mädchen und Jungen in blauen Jacken und Hosen mit einer Tanzpar-

tie ab. Sie sind der Meinung, daß solche Abwechslung sich gut auf die Arbeitsproduktivität im neuen Tierkomplex auswirkt. Die Arbeit bei den Kühen und Kälbern macht ihnen wirklich Spaß, das sieht man auch an ihren fröhlichen Gesichtern.

Fotos: Viktor Krieger

David JOST



Wir harrten auf den Sommer das liebe lange Jahr. Nun ist er angekommen. Das ist ja wunderbar!

Es wehen frische Lüfte, es rauscht der Lärchenhain. Das heimische Gefilde lädt uns zu Gaste ein.

O seid gegrüßt, ihr Täler, du Wiese, Berg und Wald... Ihr bietet uns im Sommer den schönsten Aufenthalt.

Wir bräunen uns am Ufer und baden oft im See; bewundern unsre Heimat von steiler Felsenhöhe.

## „Am Wasser“

Großmutter und ihre Enkelin Edith stehen am sandigen Ufer des Teiches.

„Sieh mal, Großmutter, unsere Gesichter im Wasserspiegel! Der Teich hat uns fotografiert!“ sagt Edith.

„Er spiegelt uns wider“, meint Großmutter.

„Du siehst hier viel jünger aus, Großmutter, keine Falten, kein graues Haar!“

Großmutter lächelt: „Der Teich erinnert sich sicher an meine jungen Jahre, als ich, wie du so blond und sonnengebräunt, mein Kind, oft vor seinem Wasserspiegel stand.“

Manfred ZOREF

## Das Sonderkind Lilli und ihre Schwester

Lilli Wiens wurde mit sechs Jahren eingeschult, während ihre um ein Jahr ältere Schwester Vika mit sieben Jahren in die erste Klasse kam. Das war im verflossenen Herbst. Jetzt haben beide Mädchen die erste Klasse hinter sich und befinden sich zur Zeit für drei Wochen im Schullager „Skaska“ („Märchen“).

Lilli ist nach Meinung ihrer Lehrerin Wera Sergejewna, die jetzt ihre Erzieherin ist, ein besonderes Kind: stets quirlig, unternehmungslustig, gesprächig und die Anführerin in ihrer Klasse. Auch im Lager ist sie bereits die Seele der Gruppe geworden, die aus Kindern verschiedener Klassen besteht.

Vika kann endlich mit ihrer Schwester den ganzen Tag zusammensitzen — ihre Bettchen stehen im Schlafräum nebeneinander (das hat natürlich Lilli fertiggebracht!) Überigens beneidet die schweigsame ausgeglichene Vika ihre Schwester, steht aber gern in ihrem Schatten und läßt sich von ihr „herumkommandieren“.

Lilli übertreibt manchmal gern: „Ich war schon hundertmal im Lager und kann mich mit jedem Kind anfreunden!“ (und das mit sieben Jahren!) Das Letzte mag wohl stimmen, denn alle gehorchen ihr aus Wort — die stille Klassenfreundin Willi Seibel, der rastlose Maxim Filitschenko mit seinem treuen Freund Oleg Jakubow und sogar die Pionierleiterin Olga Fomenko aus der 6. Klasse.

Lillis Ideen sind aber oft sehr gut. Nach dem Vesper möchten alle gern im Hof spielen, doch Lilli fällt etwas anderes ein: „Wollen wir ein Konzert geben!“ Und schon nimmt sie Vika bei der Hand, zieht sie nach vorne und stimmt das „Lied vom blauen Waggon“ an. Das Duett klingt gut abgestimmt.

„Katja, komm her, du kannst dich auch schön singen!“ kommandiert Lilli, und die schwarzhaarige,



bebrillte Katja Nenausnikowa singt wirklich gut das Lied „Orljonok“.

„Serjoshja Kulinski, sag doch das schöne Gedicht „Mein Pferdchen auf“, fordert sie ihren Spielkameraden auf. Das Gedicht von Agnia Barto in Serjoshjas Vortrag ist eine kleine Aufführung, die allen sehr gefällt. Allmählich gewinnt Lilli alle Oktoberkinder und auch die Pionierleiterinnen Olga Fomenko und Natascha Tschernyschowa aus der anderen Gruppe, die auf den Gesang hin freinschaute, ins Programm. Alle freuen sich, ihre Kunst zeigen zu können.

Ein anderes Mal organisiert Lilli „Lustige Starts“, die zum Massenwettkampf des ganzen 90 Kinder großen Lagers werden. Im Wettlauf holt sie mit ihrem Freund Sascha den ersten Preis und ist sehr entrüstet, daß sie im Kegelspiel verliert.

„Es sind ganze 110 Kegeln, und eine wird immer weggenommen; da habe ich es einfach verpaßt, als meine plötzlich weg war. So ein tückisches Spiel hat die Pionierleiterin Olga Fomenko ausgeknobelt“, erzählt Lilli. „Das ist ein mathematisches Spiel, hier muß man sehr genau aufpassen. Wie mir das passiert ist, weiß ich nicht,

steht doch sonst gut in Mathe“, beklagt sich Lilli und verstummt nachdenklich für einen, nur für einen Augenblick.

„In der zweiten Klasse muß es schwieriger sein als in der ersten“, fügt sie plötzlich hinzu. Dieser Gedanke muß in dem findigen Köpfchen wohl nicht von ungefähr entstanden sein.

Während ich überlege, platzt Lilli plötzlich los: „Wissen Sie, ich fürchte mich ein bißchen vor der 2. Klasse. Bisher war ich immer die erste in der Klasse, alle Fächer schienen mir leicht zu sein, aber in der 2. werde ich es vielleicht nicht schaffen“, sie schaut mich fast traurig an. „Ich bin doch nicht einmal volle sieben Jahre alt. Vika, die ist schon volle acht. Sie hat eine Vier im Zeugnis, aber die ist klüger als ich, bloß schüchtern und verschwiegen. Ich möchte lieber wieder in die 1. Klasse gehen.“

Bei Lilli gibt es aber nur selten solche Minuten. Schon im nächsten Augenblick hat sie einen neuen Einfall, nämlich mit Kreide auf dem Asphalt zu zeichnen.

Der Schulhof ist abends ganz bemalt. Lilli hat eine Frau im weißen Kittel und einen Mann mit Maurerkelle gezeichnet, über denen eine riesige orangefarbene Sonne scheint.

„Das sind meine Eltern — Milti ist Krankenschwester und Vali — Maurer im Wohnungsbaukombinat. Damit sie gut arbeiten können, brauchen sie viel Sonne“, kommentiert Lilli ihre Zeichnung, die sie zusammen mit ihrer Schwester bemalt hat.

Das Pionierlager „Skaska“ in der 2. Mittelschule von Schtschutschinsk erlebt jeden Tag Überraschungen. Nicht selten stammen sie von Lilli, dem Sonderkind der Gruppe.

Valentine TEICHRIEB,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Kokschetaw

## Häslein schlau

Worte: Rosa PFLUG

Musik: Alexander DIETRICH

„Hopst ein Häslein lei-se husch-husch-husch!“

Hopst das Häslein lei-se hin-tern Busch.

Und der Jä-ger mit der Flin-te jagt dem Häslein

nach geschwinde Husch-husch-husch! Husch-husch

husch. ha

Hopst ein Häslein leise husch — husch — husch! Hopst das Häslein leise hintern Busch. Und der Jäger mit der Flinte jagt dem Häslein nach geschwinde. Husch — husch — husch!

Aber unser Häslein das ist schlau, und sein weiches Fellchen das ist grau. Häslein sitzt und spitzt die Ohren. Jäger hat die Spur verloren. Ha — ha — ha!



Diese kleinen Mädchen und ein Junge aus der 2. Klasse möchten mit ihren Altersgenossen aus anderen Schulen Brieffreundschaft schließen. Wer schreibt ihnen?

Sie wohnen:  
638124 Pawlodarskaja oblast, Pawlodarskij rajon,

село Луганск, ул. Мира, 47  
Юлие Вальтер  
ул. Молодежная, 18  
Оксане Принц  
ул. Советская  
Свете Калиновской  
ул. Кутузова, 80  
Лене Юшенко  
ул. Советская, 15  
Эмиле Келлер  
ул. Мира, 49  
Тане Вальтер  
ул. Советская, 15  
Андрею Келлеру

Redakteur K. W. EHRICH

### Unsere Anschrift:

Казахская ССР,  
480044, Алма-Ата,  
ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Telefon: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

### «ФРОИНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
P T-2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ02148 Заказ 11979